# Allgemeiner Anzeiger

## Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

**Verbreitungsbezirk:** Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Rade-ormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 26 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 40 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver, Donnerstag, den 31. Januar | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle" — „Für unsere Frauen" und „Am Abend" | 1929


**Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilagen: „Landmanns Sonntagblatt"**

### Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist aus Paris nach Berlin zurückgekehrt, und nach dem Resultat seiner Pariser Besprechungen nimmt man an, daß nunmehr die Reparationskonferenz programmäßig vor sich gehen wird.

* Bei einem Zugzusammenstoß in der Nähe von Regensburg wurden vier Personen getötet und sieben verletzt.

* Ein Abkommen zwischen dem Vatikan und Italien wird veröffentlicht, nach dem der langjährige Konflikt zwischen beiden Gewalten im wesentlichen als beigelegt erscheint.

* In Spanien kam erneut ein Militärputsch gegen die Diktatur Primo de Riveras zum Ausbruch, der aber bereits in der ersten Entwicklung erstickt werden konnte.

## Elsässische Klagen.

Warum sollen wir Deutsche uns nicht den billigen Luxus leisten, mit einiger Schadenfreude zu beobachten, daß nun auch die Franzosen mit dem Elsaß recht erhebliche Schwierigkeiten haben? Mit dieser „erlösten Provinz" dieselben Schwierigkeiten, die einst Deutschland mit diesen „alemannischen Querköpfen" hatte, als das Elsaß noch zum Reich gehörte. Zu spät wurde diesem Lande die Autonomie gewährt, von der es jetzt unter französischer Herrschaft weiter denn je entfernt ist.

In der Französischen Deputiertenkammer hat es ja jetzt eine ausgiebige Debatte über die elsässische Frage gegeben. Die paar Autonomisten, die vom Elsaß in die Kammer entsandt wurden, fanden Zustimmung nur bei den — Kommunisten. Alles übrige, gleichgültig, ob rechts oder links, ob reaktionär oder sozialistisch, stellt sich schroff entgegen all diesen Autonomiebestrebungen — im Rahmen Frankreichs, wohlgemerkt —, die Poincaré und die Seinen zwar sehr oft, aber darum nicht minder falsch als „pangermanistisch", als deutschfreundlich, zu bezeichnen pflegen und mit allen Mitteln der hierin sehr „bewährten" französischen Verwaltung niederzuzwingen suchen. Aber man kann, selbst in Frankreich, denn doch eine Volksbewegung nicht so leicht mit Knüppeln totschlagen, auch wenn man im Lande selbst an den franzosenfreundlichen Autonomiegegnern — an der Spitze der bekannte Bischof von Straßburg, Ruch, der sogar kirchliche Mittel gegen renitente Geistliche und Gemeinden anwendet — und in den Sozialdemokraten hat, deren Führer der auch in Deutschland be—rühmte Grumbach ist, und die autonomiegegnerisch sind, weil sie im Elsaß die französische Kirchengesetzgebung des seligen Ministerpräsidenten Combes durchgeführt wissen wollen. Bezeichnenderweise hat dem Deputierten Grumbach fast die gesamte Kammer nach seiner Rede gegen den elsässischen Autonomismus eine minutenlange Ovation dargebracht und Poincaré ihm, dem „Oppositionellen", die Hand geschüttelt.

Aber das hat den einen „Angeklagten" des Kolmarer Prozesses, jetzt Mitglied der Deputiertenkammer, Dahlet, durchaus nicht daran gehindert, die lange Liste der elsässischen Klagen vorzutragen und das kühne Wort zu wagen, daß nicht die Autonomiebewegung schuld daran sei, wenn in Deutschland „gewisse Hoffnungen erweckt" seien, sondern das sei lediglich Schuld der französischen Regierungsmethoden im Elsaß, die nur auf Unterdrückung jeder Eigenregung abzielen und jetzt unter Bankrotterklärung der bisherigen Politik in eine Art Diktatur ausarten. Dahlet wagt auch den Hinweis darauf, daß die Elsässer germanischen Ursprungs seien, und verlangt schließlich eine grundsätzliche Änderung in der Haltung der Pariser Zentralregierung und ihrer Beauftragten im Elsaß.

Er wird das vergeblich verlangen. Auf die Beschwerden dieses Elsässers vermag Poincaré — gar nichts vorzubringen. Er behauptet nur immer wieder — das tat er schon früher ein paar Male —, daß hinter der Autonomie„bewegung" nur ein paar Unzufriedene ständen. Freilich hat man im Elsaß auf seine Straßburger Rede gleichen Inhalts dadurch geantwortet, daß es trotz der Verurteilungen im Kolmarer Prozeß — oder wegen ihrer — die Autonomistenpartei zum Siege brachte. Und dann zählt der Ministerpräsident auf, was alles Elsaß-Lothringen der neuen französischen Regierung verdanke, wie sie Milliarden aufgewendet habe, um die „erlösten Provinzen" einer wirtschaftlichen Blüte entgegenzuführen wie nie zuvor. Sie geschützt habe vor den Gefahren der — deutschen Inflation. So geht er die ganze Reihe der Industrien durch, vom Eisen und der Kohle — wo sich freilich vor allem die neuen Besitzer der für ein paar hunderttausend Mark enteigneten ehemals deutschen Riesenbetriebe mehr als „gesund" gemacht haben — bis zur Schokoladefabrikation, vom Kali bis zur Bierbrauerei — bisweilen sogar auf Kosten anderer französischer Gebiete.

Das heißt mit dem Zuckerbrot locken, aber auch zugleich mit der Peitsche drohen; denn die Regierung — das ist zwischen den Worten deutlich sichtbar — könnte ja auch anders verfahren, wenn die Elsässer „querköpfig" bleiben und sich nicht in die französische Staatsuniform stecken lassen wollen. Aber, so tröstet Poincaré sich und die anderen, es handele sich ja immer nur im Elsaß „um eine kleine Anzahl von Agitatoren, die die öffentliche Meinung zu verwirren drohen". Also an die Amnestie, die Dahlet verlangte, scheint man in Paris nicht zu denken, obwohl doch die Nachwahlen für Ricklin und Rossé, die man aus der Französischen Deputiertenkammer hinauswarf, deutlich genug bewiesen haben, daß die Autonomiebewegung denn doch etwas ganz anderes und Größeres ist, als der französische Ministerpräsident sie malt.

Wir Deutsche wissen, daß sie nichts zu tun hat mit irgendwelchen Plänen einer Abtrennung des Elsasses von Frankreich oder einer Rückkehr zum Reich; wir haben darin eingewilligt, an einen gewaltsamen Versuch, es wiederzugewinnen, nicht zu denken. Aber man wird uns die Gefühle nicht verbieten können, die jeden Deutschen erfüllen, wenn er den Turm des Straßburger Münsters sich hoch über die Rheinebene emporrecken sieht.

# Gescheiteter Militärputsch in Spanien

## Primo de Riveras Sieg.

Ruhe wiederhergestellt.

**Abermals ist es in Spanien zu einer anscheinend ausgedehnten Bewegung des Militärs gegen die Diktatur Primo di Riveras gekommen, die aber auch diesmal schon in der Entwicklung erstickt wurde.** Der Mittelpunkt der Bewegung war Ciudad Real, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz; Ciudad Real liegt einige hundert Kilometer entfernt von Madrid. Dort meuterte in der Nacht das 1. Leichte Artillerieregiment. Wie Primo de Rivera bekanntgab, erschienen alsbald Regierungsflugzeuge über der Stadt und warfen Proklamationen ab. Unter ihrem Eindruck und infolge der Vorstellungen, die ein von Madrid eingetroffener Generalstabshauptmann erhob, beschloß der Oberst des meuternden Artillerieregiments, den Widerstand aufzugeben. Er führte seine Leute mit ihren Geschützen in die Kaserne zurück. Die unterbrochenen Verbindungen wurden wiederhergestellt. Regierungstruppen sind eingerückt. Damit ist der Versuch, die Diktatur zu stürzen, gescheitert.

Von der Regierung wird noch mitgeteilt, das törichte Unternehmen werde schmerzhafte und betrübliche Folgen für die von einigen Hetzern verführten Beteiligten haben. Primo de Rivera habe gemeinsam mit dem Finanzminister, dem Gouverneur der Bank von Spanien und dem Vorsitzenden der Börse über ein etwaiges Eingreifen auf dem Devisenmarkte beraten, falls sich im Gefolge der Ereignisse ein solches als notwendig erweisen sollte. Der Aufstand sollte nach dem Plan alle Garnisonen ergreifen, blieb aber auf Ciudad Real beschränkt.

### Die Ursachen des Aufstandes.

Zwischen der Diktaturregierung und dem Offizierkorps bestehen seit langer Zeit starke Spannungen. Diesmal soll es sich um Rückwirkung der Maßnahmen gehandelt haben, die nach den kürzlichen meuterischen Vorgängen in der Artillerieschule von Segovia getroffen worden sind, ebenso hat ein Dekret über das Avancement in der Marine in verschiedenen Flottenstationen tiefgehende Unzufriedenheit ausgelöst. Die früher bevorzugten Stände in der Armee werden in den neuen Beförderungsvorschriften mit allen anderen Klassen gleichgestellt. In Bilbao verließ das Infanterieregiment die Kaserne in der Absicht, die Bewegung zu unterstützen, kehrte aber bald wieder in die Kaserne zurück.

## Politische Rundschau

### Deutsches Reich

**Dr. Schacht und die Reparationskonferenz.**

Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der in den letzten Tagen in Paris in Angelegenheiten der Reparationskonferenz weilte, ist wieder nach Berlin zurückgekehrt, nachdem er in Paris wiederholte Unterredungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten gehabt hatte. Es wird über den Inhalt absolutes Stillschweigen bewahrt, doch soll es feststehen, daß die Reparationssachverständigen am Sonnabend, den 9. Februar, zu einer ersten Sitzung zusammenkommen. Indessen wird es sich bei dieser Sitzung nur um eine vorbereitende Zusammenkunft handeln, die den einzelnen Delegierten die erste Fühlungnahme ermöglichen soll. Offiziell werden die Arbeiten des Komitees voraussichtlich am Montag, den 11. Februar, beginnen.

**Forderungen der Rentner.**

In Berlin hielt der „Deutsche Rentnerbund" eine Protestversammlung gegen die Haltung der Reichsregierung in bezug auf die Wünsche der Kleinrentner ab. Die Frage dürfte in kurzem vor dem Reichstag zur Sprache kommen. In einer zum Schluß der Protestversammlung angenommenen Entschließung wird gesagt, die einem Rentnerversorgungsgesetz entgegenstehenden Schwierigkeiten ließen sich jedenfalls überwinden. Der Reichsregierung wird Mangel an Tatkraft vorgeworfen. Die deutschen Rentner forderten dringend die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen. Das Rentnerversorgungsgesetz dürfe keine Sache der Parteipolitik werden. Die Rentner fordern ferner als wesentlichste Träger der Reparationslasten eine angemessene Vertretung bei den Reparationsverhandlungen.

**Umgemeindung und Städtebau in Preußen.**

Der Landesausschuß der preußischen Industrie- und Handelskammern beschäftigte sich mit dem Umgemeindungsproblem als Teil der notwendigen Verwaltungsreform. Es wurde ein Beschluß gefaßt, der besagt, daß der Landesausschuß der preußischen Industrie- und Handelskammern in Ein- und Umgemeindungen eine Förderung der Wirtschaft sieht unter der Voraussetzung, daß sie mit Vereinfachung und Ersparnis in der kommunalen Verwaltung verbunden sind. Im weiteren Verlauf der Sitzung befaßte sich der Landesausschuß mit dem Entwurf eines preußischen Städtebaugesetzes, mit dessen Neuaufstellung das preußische Ministerium für Volkswohlfahrt beschäftigt ist. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der u. a. zum Ausdruck gebracht wird, daß die preußischen Industrie- und Handelskammern keine Einwendungen gegen tragbare Maßnahmen zugunsten einer modernen Entwicklung der Städte und Ortschaften zu erheben haben.

**Die angebliche Mainzer Handelsspionage.**

Der Prozeß gegen die Beamten der deutschen Reichsvermögensverwaltung, die in Koblenz und Mainz wegen angeblicher Handelsspionage von den Franzosen verhaftet worden sind, wird kommende Woche in Mainz beginnen. Die Angeklagten werden von Rechtsanwalt Frot-Paris, der sozialistischer Abgeordneter und Associé von Paul-Boncour ist, verteidigt werden und die Verhandlungen werden nicht öffentlich sein. Ein deutscher Verteidiger ist den angeschuldigten Beamten versagt worden.

### Rußland.

**Trotzki wird ausgewiesen.**

Aus Moskau verlautet, das politische Bureau der Kommunistischen Partei habe Trotzki vorgeschlagen, die Sowjetunion zu verlassen und sich nach dem Auslande zu begeben. Trotzki habe seine Zustimmung dazu gegeben, werde sich aber noch entscheiden, in welchem Lande er leben will. Die Sowjetunion habe bereits Schritte unternommen, um ausfindig zu machen, welches Land bereit sei, Trotzki aufzunehmen. Es ist noch fraglich, ob Frankreich oder England, eventuell auch Italien bereit sein werden, Trotzki aufzunehmen. Hinsichtlich der Lebenshaltung Trotzkis im Auslande hat die Partei sämtliche Verpflichtungen übernommen und Trotzki gestattet, seine Frau und zwei Kinder mit aus Rußland fortzunehmen unter der Bedingung, daß sie nie wieder nach Moskau zurückkehren. Die Sowjetvertreter gaben an, Trotzkis fortwährende Einmischung in politische Dinge habe seine Ausweisung notwendig gemacht.

### Nordamerika.

**Deutsche Techniker in Amerika zugelassen.**

Das Bundesgericht in Philadelphia verhandelte in der Angelegenheit der Zulassung von sechs deutschen Technikern, die bei der Maschinenfabrik Schötte u. Körting beschäftigt sind und deren Ausweisung von der Bundesregierung betrieben wurde. Das Gericht entschied, daß die Ausweisung nicht zulässig sei. Die Überfahrtkosten nach Amerika seien im Fall der deutschen Techniker nicht von der Fabrik direkt, sondern von einem Angestellten der Firma bezahlt worden. Das Gesetz über die Nichtzulassung von Einwanderern, die mit festen Arbeitsverträgen ins Land kommen, auf Grund dessen die Bundesregierung die Ausweisung betrieben hatte, könne in diesem Fall keine Anwendung finden. Diese Entscheidung ist von prinzipieller Bedeutung für eine ganze Reihe ähnlich gelagerter Fälle, in denen Ingenieure aus Deutschland nach Amerika verpflichtet worden sind.

### Aus In- und Ausland

**Berlin.** Zum Abteilungsleiter der Personalabteilung in der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurde Reichsbahndirektor Osthoff ernannt.

**Berlin.** Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages beriet den Gesetzentwurf über den endgültigen Reichswirtschaftsrat. Der Entwurf wurde in erster Lesung unverändert angenommen, obwohl der deutschnationale Abg. Graf Westarp lebhafte Bedenken gegen ihn vorbrachte.

**Rom.** In der deutschen Nationalkirche fand ein Pontifikalrequiem für die verstorbene Fürstin Bülow statt, an dem Reichskanzler a. D. Bülow, die deutschen Botschafter bei Italien und dem Papst sowie die übrigen deutschen Vertreter wie die Herren der italienischen Regierung teilnahmen.

**Guatemala.** Einer der Führer des letzten Aufstandes, Oberst Baudilio Santos, wurde im Bezirk Salama von Regierungstruppen erschossen, als er versuchte, sich seiner Gefangennahme zu entziehen.

## Die Lage der Wartestandsbeamten.

(35. Sitzung.) CB. Berlin, 30. Januar.

Ohne Aussprache wurde zunächst ein Antrag der Nationalsozialisten auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Strasser dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzes über die

**Änderung der Rechtsverhältnisse der Wartegeldempfänger.**

Der Ausschuß hat einige Verbesserungen der Vorlage vorgenommen und unter anderem festgelegt, daß eine Versetzung in den Ruhestand nicht erfolgen darf, wenn sie eine unbillige Härte bedeutet. In einer Entschließung wird die Reichsregierung ersucht, Beamte, die längere Zeit außerplanmäßig beschäftigt waren, wieder planmäßig anzustellen. Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten und Bayerische Volkspartei ersuchen ferner in einer Entschließung die Reichsregierung, bei der Wiedereinstellung von Wartestandsbeamten die Entlassung von Arbeitern und Angestellten zu vermeiden.

Abg. Laverrenz (Dtn.) erklärt, die deutschnationale Fraktion halte den vorliegenden Gesetzentwurf für verfassungsändernd und für eine höchst bedenkliche Verletzung der verfassungsmäßigen Grundlagen des Berufsbeamtentums. Schließlich beantragt der Redner die Herbeizitierung des Reichsjustizministers und des Reichsministers des Innern. Dieser Antrag wurde jedoch vom Haus abgelehnt.

Abg. Torgler (Komm.) nannte die Vorlage ein Gesetz zur Verschlechterung der Rechtsverhältnisse der Wartestandsbeamten.

Abg. Morath (D. Vp.) erklärt sich grundsätzlich gegen verfassungsändernde Gesetze. Hier aber handelt es sich darum, die Rechtsverhältnisse der Wartestandsbeamten aus dem Zustand des Provisoriums in das Definitivum zu überführen und die Wartestandsbeamten in den Dienst zurückzuführen.

Abg. Dr. Frick (Nationalsoz.) bestreitet, daß die Ausschuß-

beschlüsse eine wesentliche Verbesserung der Regierungsvorlage gebracht hätten.

Abg. **Bernhard** (Dem.) bezeichnet das Gesetz in der Ausschußfassung als eine wesentliche Verbesserung. Die Demokraten würden aber nichts dagegen einzuwenden haben, wenn das Gesetz zur nochmaligen Überprüfung an den Ausschuß zurückverwiesen wird.

Abg. **Gottheiner** (Dtn.) begründet Abänderungsanträge seiner Partei.

Abg. **Groß** (Ztr.) erklärt, die Personalabbauverordnung hätte sich als Fehlgriff erwiesen. Das jetzt vorliegende Gesetz werde hoffentlich so durchgeführt werden, daß nicht neue Beschwerden daraus erwüchsen.

Abg. **Roßmann** (Soz.) erklärt, die Wartestandsbeamten hätten ein hartes Opfer gebracht, aber nicht einer Partei oder einer Koalition wegen, sondern den Notwendigkeiten, die sich aus dem unglücklichen Ausgang des Krieges ergaben.

**Reichsfinanzminister Dr. Hilferding**

wies darauf hin, daß der Entwurf in keiner Weise die Verfassung ändere, sondern daß es sich lediglich um Verbesserungen für eine Beamtenkategorie handele. Ebenso falsch sei die Behauptung, daß der Entwurf eine Verschlechterung bringe. Eine Ablehnung des Gesetzes würde für die Wartestandsbeamten eine schwierige Lage schaffen.

Abg. **Morath** (D. Vp.) begründet einen Antrag, der schon in diesem Gesetz festlegen will, daß mit dem Inkrafttreten des neuen Reichsbeamtengesetzes die Wartestandszeit wieder voll angerechnet wird.

Das Haus schritt dann zu Abstimmungen, bei denen sich wieder eine lange Debatte entwickelte. Im allgemeinen wurden die einzelnen Paragraphen in der Ausschußfassung angenommen.

## 500 000 oder 200 000?

Lotterieaussprache im Preußischen Landtag.

(36. Sitzung.) tt. Berlin, 30. Januar.

Auf der Tagesordnung des Preußischen Landtages steht zunächst die zweite Beratung des

**Haushaltes der Lotterieverwaltung.**

Nach den Beschlüssen des Hauptausschusses soll die Prämie der fünften Klasse anstatt 500 000 nur noch 200 000 Mark betragen. Von den dadurch gewonnenen 300 000 Mark sollen 300 Gewinne zu je 1000 Mark in den Spielplan eingesetzt werden.

Abg. **Hoffmann** (Komm.) verlangt die Aufteilung der großen Lotterieeinnehmerstellen zugunsten der Kriegsbeschädigten.

Abg. **Meyer-Berlin** (Soz.) erklärt, auch die Sozialdemokraten seien für Schaffung möglichst vieler Einnehmerstellen unter besonderer Berücksichtigung der Kriegs- und Arbeitsbeschädigten.

Abg. **Berck** (Dtn.) betont, man dürfe die Großeinnehmer, nachdem sie in der Inflation erhebliche Einbußen erlitten hätten, jetzt nicht einfach hinausdrängen, wenngleich auch die Deutschnationalen die Schaffung kleinerer Stellen zugunsten der Kriegsbeschädigten begrüßen würden.

Abg. **Diel** (Ztr.) meint, der Antrag, grundsätzlich die Kriegsbeschädigten vorzuziehen, sei in dieser Form unannehmbar, weil er bedeuten würde, daß immer da, wo ein Kriegsbeschädigter in der Konkurrenz steht, er diese Stellung bekommen müsse. Die einzelnen Konfessionen müßten in angemessener Weise berücksichtigt werden.

Abg. **Heidenreich** (D. Vp.) hebt hervor, daß man den Großeinnehmern, die durch die Inflation einen Teil ihres als Kaution gestellten Vermögen verloren hätten, Gelegenheit geben müßte, einen Teil des Vermögens wiederzuerwerben. Unmöglich sei es, dem Zentrumswunsch zuzustimmen, auch die Lotterieeinnehmerstellen noch nach Konfessionen zu verteilen.

Abg. **Bischoff** (Wirtschaftspartei) kritisiert die nach seiner Ansicht überflüssige Aussprache, die nur einen neuen Ansturm von Einnehmeranwärtern zur Folge haben würde. — Abg. **Pohl** (Deutsche Fraktion) erklärt, das Geschrei nach Lotterieeinnehmerstellen sei nur deshalb so groß, weil daraus

**Gewinne bis zu 300 000 Mark im Jahre**

herauszuwirtschaften seien. Die großen Einnehmerstellen müßten geteilt werden. — Abgg. **Haake** (Nat.-Soz.), **Schwenk**-Berlin (Komm.), **Meyer**-Berlin (Soz.) und **Weißermel** (Dtn.) legen noch kurz ihre Ansichten dar.

Die Abstimmung ergibt die Annahme der Ausschußbeschlüsse. Abgelehnt wird gegen Sozialdemokraten und Kommunisten dagegen der Vorschlag auf Zusammensetzung der Lotterieeinnehmerschaft entsprechend der gesellschaftlichen und sozialen Schichtung des Volkes.

Damit ist die zweite Beratung des Haushalts der Lotterieverwaltung beendet.

Nach kurzer Aussprache über den Haushalt der Oberrechnungskammer und die Staatsschuld geht das Haus zur zweiten Beratung des

**Haushalts der Gestütsverwaltung**

über. — Abg. **von Plehwe** (Dtn.) erstattet den Ausschußbericht. Er hebt hervor, daß der Haushalt in diesem Jahr einen geringeren Zuschuß aufweise. Die Rennwettsteuer habe sich wiederum als gute Einnahmequelle erwiesen. Allgemein anerkannt worden sei es im Ausschuß, daß die Landespferdezucht weiter gefördert werden müsse; es seien aber verschiedene Abbaumaßnahmen für staatliche Gestüte empfohlen worden. Ein solcher Abbau dürfe nur bei dringender Notwendigkeit eintreten. Die Landespferdezucht werde auch in Zukunft ein wesentlicher Teil der Volkswirtschaft bleiben müssen.

## Deutsch-amerikanische Kulturarbeit.

Die Einweihung des Newyorker Deutschen Hauses.

Bei der Einweihung des Deutschen Hauses der Kolumbia-Universität betonte der Rektor der Universität, Professor Butler, die stetig erstarkenden kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika und erklärte, die Kolumbia-Universität habe schon frühzeitig eine deutsche Abteilung gehabt, die sich großer Blüte erfreute. Unter Hinweis auf seine Berliner Studienjahre in den achtziger Jahren erklärte Professor Butler, wenn das Deutsche Haus amerikanischen Studenten nur den zehnten Teil dessen bieten könne, was ihm und anderen Amerikanern an der Berliner Universität geboten wurde, dann würden sich die Stifter des Deutschen Hauses reichlich belohnt fühlen.

**Der deutsche Botschafter von Prittwitz,**

der als Ehrengast an der Feier teilnahm, verlas ein Glückwunschtelegramm des Reichsaußenministers Dr. Stresemann und sprach dann seine herzliche Freude über die Schaffung dieses Instituts aus, das nicht nur zur Belebung der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland beitragen, sondern auch durch die Bereitstellung einer so hervorragenden Möglichkeit für den Gedankenaustausch die Bande der Freundschaft zwischen den beiden Völkern von Jahr zu Jahr stärken werde.

Das Deutsche Haus dient ausschließlich kulturellen Zwecken; erste Aufgabe der neuen Institution wird es sein, deutsche Besuchsgäste mit den einschlägigen Fragen des amerikanischen Hochschulwesens vertraut zu machen. Umgekehrt sollen auch Amerikaner, die nach Deutschland reisen, mit praktischen Ratschlägen sowie den nötigen Empfehlungsbriefen versehen werden.

## Ueber zwei Millionen Arbeitslose.

Durch Witterung und Konjunktur.

Auch in der ersten Hälfte des Januars ist die Zahl der unterstützten Arbeitslosen nicht unerheblich gestiegen. Die besonders große Zunahme der männlichen Unterstützten läßt darauf schließen, daß ein wesentlicher Teil der Steigerung auf das Daniederliegen der Außenberufe zurückzuführen ist. Daneben machen sich aber auch die Wirkungen der abgleitenden Konjunktur weiterhin bemerkbar. Die Zahl der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung belief sich am 15. Januar auf 2 029 000 gegenüber 1 702 000 am 31. Dezember 1928. Die Steigerung in diesen 14 Tagen umfaßt also rund 327 000 Personen (19 Prozent), und zwar haben die männlichen Hauptunterstützten um 298 000 (21,4 Prozent), die weiblichen um 29 000 (9 Prozent) zugenommen. In der Krisenunterstützung befanden sich im Berichtszeitpunkt rund 138 000 Hauptunterstützungsempfänger, das sind 11 000 oder 8,7 Prozent mehr als am 31. Dezember.

## Die Tscherwonzenfälscher.

Akten heimlich nach England verkauft.

Die Berliner Kriminalpolizei konnte im Jahre 1927 im letzten Augenblick den Vertrieb ungeheurer Mengen gefälschter russischer Banknoten verhindern, die von Feinden der Sowjetregierung, namentlich russischen Emigranten, angefertigt und zur Schwächung der russischen Währung in Umlauf gesetzt werden sollten. Es wurden auch deutsche Beteiligte, denen man Beziehungen zu den sogenannten Völkischen nachsagte, damals in Frankfurt a. M. und München festgestellt und in die Untersuchung verwickelt. In der Buchhandlung des angeblichen Nationalsozialisten Böhle in Frankfurt a. M. wurden allein 24 Zentner falscher Noten, sogenannter Tscherwonzen (die russische Goldeinheit) beschlagnahmt. Außer Böhle wurden der Georgier Sadathieraschwili, der Dr.-Ing. Weber in München, der Buchdruckereibesitzer Schneider und der Hofrat Dr. Rakette verhaftet. Die Verhafteten wurden auf Grund der Amnestie auf freien Fuß gesetzt, weil das Gericht sie als politische Täter ansah. Auf die Beschwerde der Staatsanwaltschaft wurde Ende vergangenen Jahres das Verfahren wieder aufgenommen und ein Teil der Freigelassenen wieder festgenommen. Die Untersuchung wird zurzeit mit Energie weitergeführt. Behauptet wird, daß die Gruppe der in Paris lebenden angeschuldigten russisch-georgischen Emigranten enge Beziehungen zu dem Vertreter des Londoner Petroleum-Shell-Konzerns, Sir Deterding, unterhielt, mit dem wieder der verstorbene deutsche General Hoffmann in den erwähnten Angelegenheiten verhandelt habe.

**Nun soll es sich plötzlich überraschend herausgestellt haben, daß die so ängstlich gehüteten Akten des Falles, deren Einsichtnahme der russischen Regierung seinerzeit verweigert wurde, photographiert worden sind, so daß die Abzüge nach England verkauft werden konnten. Auch die Verteidiger erhielten keine Einsicht in das Material. Nur einmal haben die riesigen Aktenbündel Berlin verlassen, als nämlich die Münchener Staatsanwaltschaft mit den Ermittlungen in der bayerischen Hauptstadt befaßt wurde.**

Die Untersuchung erstreckt sich jetzt darauf, ob etwa auf dem Transport von Berlin nach München oder sonst irgendwo die Akten angehalten sein können, und ob es dem Spionagedienst möglich gewesen ist, die Hauptstücke der Akten zu photographieren. Die Arbeit der Untersuchungsbehörden wird vor allem durch die Tatsache erschwert, daß offizielle Feststellungen, ob wirklich Photographien der Akten nach England oder aber in ein anderes Land gegangen sind, sich von selbst verbieten. Immerhin geht man allen Spuren mit äußerster Sorgfalt nach. Alle in diese Angelegenheit verwickelten Personen sind jetzt erneut vernommen worden. Der ganzen Angelegenheit ist ein weit über das Kriminelle hinausgehender politischer Charakter beizumessen.

## Techniker für die Landwirtschaft.

Wintertagung der Landwirtschaftsgesellschaft.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat in ihren Ausschußsitzungen in Berlin wieder eine umfangreiche Arbeit auf vielen Gebieten geleistet. Von besonderer Bedeutung war ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten des Deutschen Rinderleistungsbuches. Es wurde beschlossen, die bisher vorliegenden Eintragungen des Rinderleistungsbuches gedruckt herauszugeben. Eine Aussprache über die Durchführung von Schweineleistungsprüfungen im Deutschen Reich nahm einen sehr anregenden Verlauf. Im Zusammenhang damit wurde ein Verfahren zur Durchführung exakter Schlachtbeobachtungen an Schweinen eingehend erörtert, das der Fleischbeurteilung beim Schwein neue Wege weisen wird. Sehr ausgedehnt waren auch die Verhandlungen der Ausschüsse aus dem Pflanzenzuchtgebiete. Bedeutsame Versuchsergebnisse über Kartoffeln, aber auch über Rotklee, Luzerne und andere Futterpflanzen wurden bekanntgegeben. Ein Bericht über Markenkartoffeln und Saatenanerkennung zeigte die in dieser Beziehung angebahnten Maßnahmen. Der Leiter des Deutschen Instituts für Technische Arbeitsschulung in Düsseldorf, Oberingenieur Arnhold-Gelsenkirchen, sprach über die „Bewirtschaftung menschlicher Arbeitskräfte in Industrie und Landwirtschaft". „Wir müssen," so führte der Redner aus, „unsere Betriebe wirtschaftlicher gestalten, wenn wir nicht nur fürs Finanzamt arbeiten wollen. Die Industrie rationalisiert und mechanisiert ihre Betriebe zu diesem Zweck, und wenn einmal ein Transportband oder eine Maschine stillsteht, dann wird ein Monteur von der Reparaturabteilung hinübergeschickt und heilt den Schaden. Aber wir Landwirte? Auch wir kennen die Maschinen und Einrichtungen, die unsere Arbeit wirtschaftlicher gestalten sollen, haben sie auch zum Teil. Aber wenn die Ernte losgeht, ist der Garbenbinder nicht in Ordnung, und wenn wir gerade beim Pflügen sind, dann knallt der Motorpflug, und alles Zureden hilft nicht, ihn zum Ziehen zu bringen. Auch in der Landwirtschaft heißt's, Leute zu guten Arbeitern auszubilden und die tüchtigen dem Werk zu erhalten.

## Lokales und aus der Nachbarschaft.

**Halver**, den 31. Januar 1929.

### Schneeschutz für das Auge.

Ganz Deutschland ist seit kurzem in einen dicken, leuchtenden Schneemantel gehüllt. Das lockt jung und alt hinaus ins Freie zum Wintersport und zu Wanderungen durch die sonnenbeglänzte Schneelandschaft, sicherlich nicht zum Schaden ihrer Gesundheit. Auch der Anblick der herrlichen Natur bietet eine wahre Augenweide, allein gerade das Auge bedarf dabei eines gewissen fürsorglichen Schutzes, um nicht den Genuß der sonnenbeglänzten Winterlandschaft, zumal bei Wanderungen in der reinen Gebirgsluft, mit schmerzhafter Entzündung oder gar der sogenannten „Schneeblindheit" büßen zu müssen. Letztere kommt allerdings im allgemeinen nur selten vor und klingt unter geeigneter ärztlicher Behandlung meist in wenigen Tagen ab. Die Augenentzündung dagegen kann uns manche recht schmerzhafte Stunde bereiten.

Als Ursache hierfür kommt weniger der Schnee als solcher in Betracht, als vielmehr die Tatsache, daß die weiße Schneefläche die ultravioletten Strahlen der Sonne, deren heilkräftige Wirkung gerade in der letzten Zeit erst recht erkannt worden ist, in unser Auge zurückwirft, während sie sonst von der grauen Erde einfach verschluckt werden. Diese ultravioletten Strahlen erzeugen genau so, wie wenn man der natürlichen Hochgebirgs- oder der künstlichen Höhensonne das ungeschützte Auge darbietet, schmerzhafte Augenentzündungen. Der einzige und zugleich ein unbedingt wirksamer Schutz ist das Tragen einer Schutzbrille. Es ist indessen falsch, hierfür blaue Gläser zu verwenden; denn gerade das blaue Glas ist für die ultravioletten Strahlen durchlässig. Zweckmäßig verwendet man als Schneebrille runde, rauchgelbe Gläser oder solche aus Fensterglas, die für die ultravioletten Strahlen nicht durchlässig sind. Wer daher empfindliche Augen hat, wer eine Augenkrankheit überstanden oder gar eine Operation am Auge durchgemacht hat, die ihn des natürlichen Schutzes des Auges, der Linse, beraubte, der sollte unbedingt ein solches Schutzglas tragen, um sich von den Freuden des Winters einen ungetrübten Genuß verschaffen zu können.

### Halver

—:: **Postamt Halver.** Zu der vom 24. Februar bis 3. März stattfindenden Reichs-Unfallverhütungswoche werden Broschüren „Augen auf" zum Preise von 15 Rpf. an den hiesigen Postschaltern und den in Anschlag und Schwenke schon jetzt abgegeben.

—l **Versuchte und ausgeführte Diebstähle** haben in der vergangenen Nacht unsern Ort in Aufregung gebracht. Wie es den Anschein hat, ist es überall nur

## Die Erbin von Wolferdingen.

61 Roman von E. Bastian-Stumpf.

Copyright by K. & H. Greiser, G.m.b.H., Rastatt.

— — — — — —

Baron Achim Breitenfels war in einem unbeschreiblichen Zustande in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt. All sein Bitten bei Anneliese, ihm Einlaß zu gewähren, war vergebens. Düster vor sich hinbrütend saß er vor seinem Schreibtisch und wußte nicht was beginnen. Statt in Liebe vereint, waren sie nun beide erst recht getrennt und Anneliese saß in ihrem Wohnzimmer außer sich vor Schmerz und Sorgen über seine vermeintliche Schuld.

Und gerade heute, wo es ihm zum ersten Male bewußt geworden war, wie lieb er sein junges Weib hatte, mußte er solches Leid über sie bringen. Sein ganzes Innere war wund und weh, wenn er daran dachte.

Er war aber auch wie gelähmt bei Hertas leidenschaftlichem Ausbruch, mit dem er nicht gerechnet hatte. Wenn er nur die geringste Ahnung gehabt hätte, so wäre das sicher nicht so weit gekommen. Aber jetzt war es mit allen Vorwürfen zu spät, Anneliese hatte gesehen, wie Herta an seiner Brust lag und ihn küßte, sie hielt ihn sicher für treulos und ihr Vertrauen zu ihm war verloren gegangen. Welch scheußliches Gefühl das war, sich schuldig zu fühlen und dennoch schuldlos zu sein.

Stets war er bemüht gewesen, Herta aus dem Wege zu gehen, um sie zur Einsicht zu bringen, selbst da, wo er noch mehr für sie fühlte, war er stark genug, seine Gefühle zu verbergen. Zuletzt hatte er nur noch Mitleid mit ihr, — bis heute, wo sie sich so weit vergaß — da hatte sie den letzten Rest Achtung verloren. Ein Weib, das so gar keinen Stolz besaß und sich ihm, aller Abwehr zum Trotz, an den Hals warf, das war für ihn abgetan für immer.

Nur daß seine Anneliese darunter leiden mußte, schmerzte ihn tief und seine Reue war groß. Er sprang auf und versuchte nochmals bei ihr Eingang zu finden, um mit seiner Beichte sein Herz zu erleichtern. Wieder blieb es still, sie öffnete nicht — aber ihr unterdrücktes Weinen verriet ihm, daß sie sich noch in dem Zimmer befand. Da blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit Geduld zu fassen und warten — zum Abendessen, wenn sie sich einigermaßen gefaßt, würde sie schon zum Vorschein kommen.

In seinem Arbeitszimmer, auf seinem Sessel überlegte er, auf welche Weise er seine Beichte am besten anbrachte. Es mußte dies in schonendster Weise geschehen, ohne daß er etwas verschwieg, denn sonst konnte er sie nicht von seiner Schuldlosigkeit überzeugen. Dann machte er sich wieder Vorwürfe, so lange gezögert zu haben, bis das Schicksal die Entscheidung herbeigeführt hatte, die ihn ungleich schwerer trafen.

Eine andere Frage stand noch in ihm auf und bereitete ihm Sorgen. Würde sie seinen Worten und Beteuerungen überhaupt Glauben schenken, nach dem, was sie gesehen? Konnte ihre junge reine Seele, die nun durch Zweifel und Mißtrauen vergiftet war, den Glauben zu ihm zurückfinden? Er wagte sich darauf keine Antwort zu geben, aber Haß und Wut gegen die Urheberin dieser Leiden stieg in ihm auf und erfüllte sein Herz davon. Es war ihm nun klar geworden, wie Herta mit Bedacht sein Mißtrauen und Vorsicht einschläferte, um leichter zum Ziele zu kommen. Durch ihre vorgetäuschte Ruhe glaubte er, sie habe überwunden, um sich dann fangen zu lassen.

Alle Selbstvorwürfe änderten an dem Geschehenen nichts mehr, jedenfalls mußte er bei einer offenen Aussprache mit Anneliese, Hertas Handeln preisgeben, die wie ein böser Dämon durch sein Leben gegangen war. Es waren qualvolle Stunden, die er getrennt von seinem Weibe verbringen mußte, sie hatten dennoch einen Trost für ihn, er wurde endlich frei von dem Bann, den Herta um ihn geschlungen hatte und brauchte einen offenen Bruch nicht mehr zu fürchten.

War aber der Preis, mit dem er seine Freiheit erkaufte, nicht zu hoch? Konnte Anneliese noch einmal Vertrauen zu ihm finden, nachdem sie sich belogen fühlte. Das mochte er sich gar nicht ausdenken und er war froh, als es endlich klopfte und er zum Abendessen gebeten wurde.

Als er in das Speisezimmer trat war es leer und nur ein Gedeck befand sich auf dem Tisch. Berta trat ein und entschuldigte seine Frau — sie habe Kopfschmerzen und wolle ungestört in ihrem Zimmer bleiben. Er bat Berta, ihm sofort Nachricht zu geben, wenn seine Gattin sich in das Schlafzimmer zurückziehe. Die Zofe versprach es, doch Stunde um Stunde verging, ohne daß die heißersehnte Nachricht kam.

Ohne einen Bissen genommen zu haben, befahl er dem Diener, den Tisch wieder abzuräumen und zog sich wieder in sein Arbeitszimmer zurück. Die ganze Nacht brachte er dort zu und es kam kein Schlaf in seine Augen.

Als Anneliese am nächsten Morgen immer noch nicht erschien, versuchte er sein Glück nochmals. Die Tür in ihr Wohnzimmer war verschlossen, der Schlüssel steckte jedoch. Er schloß auf und trat ein — es war leer und auf dem Ruhebett deutete nichts darauf hin, daß die junge Frau die Nacht darauf zugebracht hatte.

Er klingelte nach Berta, sie konnte ihm keinen Bescheid geben. Sie habe die Frau Baronin seit gestern abend nicht wiedergesehen.

(Fortsetzung folgt.)



Gestern abend 8,30 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden und einem arbeitsreichen Leben unser innigstgeliebter, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

# Robert Escher

**Veteran 1870/71**

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

**Familie Fritz Escher**
**„ Wwe. Carl Wiebusch**
**„ Robert Bell.**

**Glörfeld** bei Halver, Dommelnheide und Halver, den 31. Januar 1929.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 2. Febr. nachm. 2½ Uhr vom Sterbehause aus.
Kranzspenden waren nicht im Sinne des Entschlafenen.

---

Landwehrverein Halver.

Unser verstorbener Kamerad
**Ehrenmitglied**
**Robert Escher**
**Glörfeld**
Veteran 1870/71
wird am **Samstag den 2. d. Mts.** beerdigt.
Zur Teilnahme wollen die Mitglieder nachm. 3½ Uhr recht zahlreich am Vereinslokal antreten. Gewehrabtlg. mit Gewehr I.
**Der Vorstand.**

---

**Verkaufe**
im Oberbergischen Nähe Bahn, Ortschaft, evg. Kirche Schule u. Fabriken
**altes sehr massives**

**Wohnhaus**
**mit Stallung**
**und 4 Wohnungen u. ca. 10 Morgen gute Wiesen und Acker, kleinen Teich.**
**Bei Barzahlung preiswert.**
Angebote u. H 200 an die Geschäftsst. des Allg. Anz. Halver erbeten.

---

**Verkaufe**
im Oberbergischen Nähe Bahn, Ortschaft ev. Kirche Schule und Fabriken
**Hausteil**
**2 Zimmer, Stall u. ca. 12 Morg. Umlage**
gegen bar preiswert.
Angebote unter E 190 an die Geschäftsstelle des Allg. Anz. Halver.

---

1–2 Wagen
**gutes Heu**
gegen Kasse
**zu kaufen gesucht.**
Von wem sagt d. Gesch. des Allg Anz. Halver.

---

Erhalte in den nächsten Tagen eine Waggonladung
**Torfstreu**
**Torfmull**
Ferner laufend:
**Weizenstroh**
**Roggenstroh**
**Haferfutterstroh**
Bestellungen nehme entgegen.
**C. Zimmermann,**
**Ohl-Rönsahl.**
Telefon Nr. 11, Rönsahl.

---

**Verschwunden**
sind alle Flecke nach Gebrauch meiner bewährten
Fleckenreinigungsmittel
**C. Baukloh,**
**Kierspe-Bahnhof.**

---

Färberei
**Ifinl**
**reinigt - färbt wäscht**
alles sauber u. schnell
**Plissébrennerei**
**Kunststopferei**
**Stärkewäsche**
Annahmestellen:
**Halver,** Otto Simon,
**Oberbrügge,** Frau E. Bordt,
**Schalksmühle,** Carl Rothstein jr.

---

**Husten Sie?**
Viele bewährten Mittel gegen
**Husten und Heiserkeit**
und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane.
**C. Baukloh,**
**Kierspe-Bahnhof.**

---

**Heimarbeit**
schriftl. Vitalis-Verl. München C 1

---

# ALSBERG'S WEISSE WOCHE

**Beginnt: Montag, 4. Februar**

**Vorverkauf: Freitag, 1. Februar nachmittags 3 Uhr**

**Bitte beachten Sie morgen unsere 4 seitige Beilage.**

# ALSBERG
**HAGEN i.W.**

---

# Fürchten Sie sich noch vor der grossen Wäsche?




**Ich nicht mehr.**

**Ich habe ja eine „Miele"!**

In den einschlägigen Geschäften zu haben.
Auf Wunsch bequeme Ratenzahlungen.
**Mielewerke A.-G., Gütersloh i/W.**

---

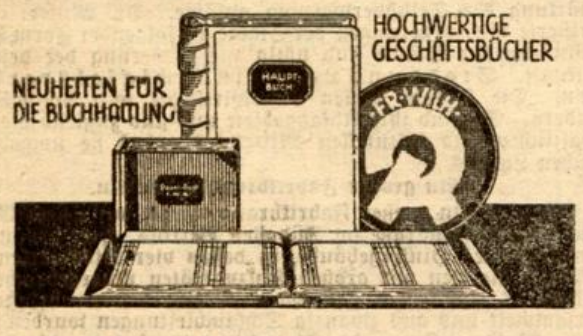


**Fleisch- und Wurstwaren.**
Alles in Ia. Qualität und niedrigsten Preisen.

Ferner empfehlen wir unsere
**Holländer, Tilsiter, Emmenthaler, Edamer u. Limburger Käsen**
Alles in prima Qualität und niedrigster Preisstellung.

**Konsumverein für Halver und Umg.**

---




Niederlage bei:
**Wilhelm Bell jr. Halver,**
Telefon 42.

---

**Die Zeitungsanzeige**

**ist die beste und billigste Reklame; sie ist als Werbemittel unübertreffbar.**

---

## Landwehrverein Halver.

Auf Anordnung des Reichskriegerbundes versammeln sich die Kameraden unseres Vereins am **Sonntag, den 3. Febr.** nachm. 4½ Uhr im Vereinslokal zu einer

# Kundgebung gegen die Kriegsschuldlüge

Geschlossene Beteiligung ist Ehrenpflicht. Damen und Freunde des Vereins sind zu dieser Kundgebung freundl. eingeladen.

**Der Vorstand.**

**Anzug: Mütze, Orden und Ehrenzeichen**

---

**Gasthof zum Jägerhaus**
**Halver.**



**Am Samstag und Sonntag**
**großes**
**Bockbierfest**
**Ia. Musik**

---



Etagengeschäft A. Wolfram, Kierspe-Bhf.

Große Auswahl! Gute Qualität! Orthopädisches Lager, Gamaschen Rabatt Teilzahl. Fachm. Bedienung Werkstatt mit elektr. Betrieb

---

## Landwehr-Verein Oberbrügge.

Zu einer vom Kyffhäuser-Bund angeregten Kundgebung gegen die Kriegsschuldlüge werden die Kameraden nebst ihren Angehörigen u. Freunden des Vereins zu einer

# Versammlung

auf **Sonntag, den 3. Februar 1929** nachm. 4½ Uhr in das Vereinslokal, den Saal des Kameraden **Fr. Wilke,** Ehringhausen, eingeladen

**Anzug: Mütze, Orden u. Ehrenzeichen**

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird dringendst gebeten. **Der Vorstand.**

---

# Milchtransportkannen

in schwerster Ausführung sowohl aus **Stahlblech verzinnt** als auch aus **Aluminium** stets auf Lager

**Neuverzinnen** zu mäßigen Preisen

**Joh. Chr. Herdepe Söhne**
**Halver,** Telefon 160.

---



**Dulöh!**

die Hühneraugen sind weg durch

**Lebewohl**

Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballenscheiben Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß. Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Sicher zu haben: in Schalksmühle: Adler Drog. A. Cordt

# Was der Tag bringt.

### Englisches Lob Hindenburgs.

Unter der Überschrift „Deutschlands Wahl" veröffentlicht der Londoner „Evening Standard" einen Artikel, in dem es u. a. heißt: „Während der vormalige Kaiser Sicherheit in Holland suchte, war es Hindenburg, der eine noch blutigere Revolution verhinderte, indem er seine halbverhungerten Heere nach Berlin zurückführte. Hindenburg hat sich wunderbar den Anforderungen seines neuen Amtes angepaßt; während einer Periode besonderer Schwierigkeiten hat er sich als ein großer verfassungsmäßiger Präsident erwiesen. Das Geheimnis seiner Volkstümlichkeit kann man mit einem Satze erklären: Niemals hat Hindenburg an sich selbst gedacht, niemals hat er seine eigenen Interessen vor die seines Landes gestellt. Hindenburg ist das Symbol der Ideale, die die Menschheit stets angebetet hat: hohes Pflichtgefühl und selbstaufopfernde Hingabe an den Staat. Ebert und Hindenburg haben Deutschland gerettet und haben seine wunderbare Wiederherstellung möglich gemacht."

### Gegen Englands Vorstoß auf Deutsch-Ostafrika.

Die Koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft ersucht in einer dem Reichsaußenminister übermittelten Entschließung die Reichsregierung, unverzüglich wirksame und energische Schritte gegen die englischen Pläne auf Annexion von Deutsch-Ostafrika zu unternehmen. Der dem britischen Parlament vorgelegte Bericht der Hilton-Young-Kommission ließe keinen Zweifel mehr zu, daß die englische Regierung hinsichtlich Deutsch-Ostafrikas eine Änderung der Mandatsgrundlagen, so wie sie in der Völkerbundsatzung und in der Satzung des Versailler Vertrages enthalten seien, vornehmen wolle. Die englische Regierung habe sich in diesem von langer Hand vorbereiteten Vorgehen weder durch Rücksichten auf ihre vertraglichen Bindungen gegenüber dem Deutschen Reiche und dem Völkerbund noch durch die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung, besonders nicht durch die vorsichtige Warnung des Reichsaußenministers in der Reichstagssitzung vom 1. Februar 1928, hindern lassen. Die Koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft gebe der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die Reichsregierung sich den englischen Annexionsbestrebungen mit Nachdruck widersetzen werde. Das deutsche Volk werde niemals auf die Geltendmachung seiner berechtigten kolonialen Ansprüche verzichten und erwarte die völlige Wiedergutmachung des ihm auf kolonialem Gebiete angetanen Unrechts.

### Dürfen Ärzte inserieren?

Seit langem schon beschäftigt die gesamte Ärzteschaft die Frage, ob ein Arzt durch Zeitungsannoncen auf seine Praxis aufmerksam machen darf. Die Ärztekammern haben diese Frage verneint mit der Begründung, daß das Inserieren der Ärzte gegen die Standessitte verstoße, und das Landgericht Hamburg hatte vor einiger Zeit vier Hamburger Ärzte wegen häufigen Inserierens zu je 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Jetzt hat der Strafsenat des Hanseatischen Oberlandesgerichts in der Revisionsinstanz dieses Urteil aufgehoben und die Sache zur neuen Verhandlung an das Landgericht zurückverwiesen. In der Entscheidung, die wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung mit Spannung erwartet wurde, heißt es, daß kein Gericht ohne weiteres feststellen könne, was Standessitte sei und ob diese sich mit der Standesauffassung der Allgemeinheit decke. Das Gericht stellte sich also auf den Standpunkt, daß nicht die Auffassung einer Ärzteorganisation, sondern die allgemeine Auffassung des Publikums über den Ärztestand maßgebend sein müsse.

### Das Deutsche Haus der Columbia-Universität.

Einer der größten und angesehensten Universitäten der Vereinigten Staaten Nordamerikas, der Columbia-Universität in Newyork, ist jetzt in feierlicher Eröffnung das Deutsche Haus angegliedert worden. Dieses Haus, das schon von 1910 bis 1917 bestand, dann aber wegen des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg geschlossen wurde, nimmt seine Kulturaufgabe von neuem auf. Es wird eine Auskunftsstelle für Akademiker, Studenten, Schriftsteller, Staatsbeamte, Parlamentarier und Industrielle, denen es ermöglicht werden soll, sich mit den leitenden amerikanischen offiziellen und Universitätskreisen in Verbindung zu setzen, erhalten. Umgekehrt sollen Amerikaner, die nach Deutschland reisen, mit den nötigen Empfehlungsbriefen versehen und an die für sie wichtigen Stellen verwiesen werden. Eine reichhaltige Bibliothek und Konferenz- und Klubräume sind vorgesehen, so daß das Deutsche Haus sich zu einem Mittelpunkt aller der Bestrebungen, die die kulturellen Beziehungen zwischen den deutschsprechenden Ländern und den Vereinigten Staaten enger gestalten sollen, entwickeln wird. Exzellenz von Harnack als Vertreter der deutschen Wissenschaft sandte zur Eröffnung ein Kabeltelegramm folgenden Wortlauts: „Es blühe Kenntnis und Verständnis, Friede und Freundschaft." Staatssekretär von Lewald sandte im Namen des deutschen Sports wärmste Glückwünsche. Die Vereinigung Karl Schurz grüßte das Deutsche Haus und seine Arbeit mit dem Wunsche: „Im wesentlichen Einheit, im Zweifelsfalle Freiheit, in allem Treue." Glückwünsche sandten ferner das Berliner Amerika-Institut, das zu dem Deutschen Haus in einer Art Kartellverhältnis steht, der Senat und die Universität der Freien und Hansestadt Hamburg, die Freie Hansestadt Bremen und die Bremer Handelskammer.

# DER GUCKKASTEN.

### Die Geisterbrille.

Die Geisterbrille ist eine Brille, durch die man Geister sehen kann. Eine solche Brille verkaufte in Oldenburg ein noch nicht 18 Jahre alter Jüngling seinem Chef, der einmal in Amerika gewesen war und seitdem mit den Geistern allerlei Geschichten hatte. Drüben hatten ihn die Geister um sämtliche Dollars gebracht und hier ließen sie ihm auch keine Ruhe. Daraufhin verschaffte der smarte Angestellte dem Geisterseher nicht bloß die magische Brille, sondern für schweres Geld auch Geisteröl und Fledermausblut und sonstige Dinge, die man im Verkehr mit Geistern braucht. Das Fledermausblut war, nebenbei bemerkt, rote Tinte. Es spielten sich dann seltsame Dinge ab. Der junge Mann machte im Auftrage der Geister Vergnügungsreisen nach Hannover, Bremen und München, kaufte sich im Auftrage der Geister und mit dem Gelde des Chefs ein Motorrad und stellte schließlich im Auftrage der Geister für den Herrn Chef einen Dienst- und Stundenplan auf. Nach diesem Dienstplan mußte der Chef einmal ein paar Fensterscheiben einschlagen, ein andermal ein paar Stühle zertrümmern, dann wieder der Polizei einen Schabernack spielen usw. Da die Polizei mit sich aber nicht Mätzchen machen läßt und da die Geister wegen des groben Unfugs — Geister treiben merkwürdigerweise immer groben Unfug — nicht belangt werden konnten, wurde schließlich der noch nicht 18 Jahre alte Agent der Geisterwelt eingesperrt. Den Chef in Oldenburg aber sollte man als eine der größten Sehenswürdigkeiten unserer Zeit in einer Jahrmarktsbude ausstellen.

### August ist wieder da!

Der Weltruhm Gustav Hartmanns, des „Eisernen", der mit seiner Droschke zweiter Güte und seinem Klepper „Grasmus" von Berlin-Wannsee gen Paris und retour fuhr, hatte den Jenaer Dienstmann August Günther nicht schlafen lassen. August, ein Original der alten Studentenschaft, fest in seinen Grundsätzen, aber nicht immer ganz fest auf den Beinen, nahm sich, wie seinerzeit berichtet wurde, an einem schönen Oktobertage seine Schubkarre und torkelte zu Fuß nach Wien, mit der guten Absicht, sich daselbst großartig feiern zu lassen und dann gleichfalls „per pedes" nach Jene, wo es sich „bene" lebt, zurückzustiefeln und wie ein Triumphator dort einzuziehen. Es ist aber alles ganz, ganz anders gekommen. „August der Unverwüstliche" — diesen Namen hatte er sich, um sich von anderen berühmten Augusten der Weltgeschichte zu unterscheiden, selbst beigelegt — ist dieser Tage „still auf gerettetem Boot" (siehe Schiller) in die jenaische Heimat zurückgekehrt. Das „gerettete Boot" war in diesem Falle die Holzklasse von Dorpmüllers Eisenbahn. August hat zwar, nach zwei Wandermonaten, die Stadt Wien erreicht und ist dort sogar gefilmt und in eine Illustrierte Zeitung gesetzt worden. Auf dem Rückwege sollen ihm aber die anschlußfeindlichen Tschechen die historische Schubkarre weggenommen haben, weil sie sie für zollpflichtig hielten. Den Zoll bezahlen konnte August deshalb nicht, weil er all sein Kleingeld an der schönen blauen Donau beim Heurigen vertrunken hatte. So geschah es, daß der Nacheiferer unseres „Eisernen" gänzlich unbeachtet auf dem Bahnhof von Jena eintraf. Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

# „Was ist Wahrheit?"

### Gedanken in der Sonnenburger Zuchthauskirche.

Der Strafprozeß, der jetzt in Sonnenburg verhandelt wird, ist in mehr als einer Hinsicht eigenartig und in der Kriminalgeschichte einzig dastehend. Nicht nur der ungewöhnliche Ort der Handlung und Verhandlung, die zum Gerichtssaal umgestaltete Anstaltskirche des Zuchthauses, gibt den besonderen Stempel, oder die Umkehrung der Rollen in der Tragödie, in der die Zuchthäusler in ihren Sträflingskleidern im Zeugenraum, die aber, die zu ihren Wächtern bestellt sind, auf der Anklagebank agieren, sondern auch die Richter sind vor ganz einzigartige und seltene Aufgaben gestellt bei der Aufgabe, aus den durch solche Zeugen beigebrachten trüben Beweisen, Beschuldigungen und Aussagen die lautere Wahrheit zu ergründen.

Die Frage des Pilatus als Richter: Was ist Wahrheit?, von dem Zweifler einer alles Hohe verneinenden Weltanschauung gestellt, erwartet die Antwort: Es gibt keine Wahrheit! Mit dieser Antwort darf sich aber der rechte Richter nicht begnügen, ist er auch häufig genug versucht, an sie zu glauben, wenn er sieht, wie viele sich widersprechende Aussagen oft über denselben Tatbestand von selbst gutwilligen und einwandfreien Zeugen abgegeben werden. Aber seine Pflicht ist es, den wahren Sachverhalt, soweit es menschenmöglich ist, klarzustellen, um darauf seinen Urteilsspruch aufzubauen. Die Ergründung der Wahrheit einmal und zum anderen die richtige Anwendung des Rechtssatzes sind die vornehmsten Aufgaben des Richters. Die Tatsachen, an die das Gesetz seine Rechtsfolgen in zivilrechtlicher wie strafrechtlicher Beziehung knüpft, müssen zunächst festgestellt werden, und eines der Mittel dazu, ja vielleicht das Hauptwerkzeug, das das Gesetz dem Richter zur Unterstützung in die Hand gibt, ist die Vernehmung von Zeugen. Zeugen sind, im Unterschied zu den Parteien (Kläger und Beklagter, Ankläger und Angeklagter), dritte Personen, die dem Gericht ihre eigenen Sinneswahrnehmungen von einem Vorgang berichten. Jeder Mensch kann als Zeuge dienen und kann gezwungen werden, als Zeuge auszusagen, bis auf ganz wenige im Gesetz aufgezählte Ausnahmefälle. Jeder ist also kraft dieses sogenannten Zeugniszwanges gehalten, die Aufgaben der Rechtspflege zu unterstützen und dem Gericht seine Kenntnis von einem bestimmten Vorgang zur Verfügung zu stellen. Ein Zeuge, der sich dieser Pflicht entziehen will und zum Termin nicht erscheint, wird vom Gericht zu den durch sein Ausbleiben verursachten Kosten verurteilt. Außerdem zu einer Geldstrafe bis zu 300 Mark, an deren Stelle, wenn sie nicht beigetrieben werden kann, Haft bis zu sechs Wochen tritt. Bei wiederholtem Ausbleiben kann die Strafe noch einmal ausgesprochen und der Zeuge zwangsweise vorgeführt werden. Dieselbe Strafe trifft einen Zeugen, der zwar erscheint, aber seine Aussage ohne triftigen Grund verweigert. Wird diese Weigerung ungeachtet der ausgesprochenen Strafe wiederholt, so findet auf Antrag das Zeugniszwangsverfahren statt, ein starker Eingriff in die persönliche Freiheit, welcher bedeutet, daß der Zeuge zur Herbeiführung seiner Aussage in Haft genommen wird, die aber nicht länger dauern darf als der betreffende Instanzenweg. Diese Haft hat nicht die Natur einer Strafe, sondern eines Zwangsmittels. Sie hört demnach auf, sobald der Zeuge sich zur Aussage entschließt.

Der Zeuge ist aber nicht nur verpflichtet, auszusagen, sondern vor allem verpflichtet, die Wahrheit „nach bestem Wissen und Gewissen" zu sagen. Die Bekräftigung dieser wahrheitsgemäßen Aussage ist der Eid. Die bewußt falsche eidliche Aussage der Meineid mit seinen schweren Zuchthausstrafen und Nebenstrafen, wie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Hat der Richter nun aber mit dem Vorliegen der eidlichen Zeugenaussagen bereits die volle Wahrheit, die er ermitteln soll? Zweifellos noch nicht, denn jetzt beginnt für ihn erst die Aufgabe der Würdigung der eidlichen oder uneidlichen Beweise. Er hat hier zunächst zu entscheiden, wem er Glauben schenken soll und wem nicht. Und in dieser Beweiswürdigung hat er völlig freie Hand und ist nicht einmal durch den Zeugeneid gebunden. So kann er den Glauben, den er einem unvereidigten Zeugen schenkt, einem vereidigten versagen.

Man sieht, nachdrückliche und eindrückliche Machtmittel stehen dem Richter zur Verfügung, um die Wahrheit zu ermitteln, aber dennoch kommen, wenn auch nur selten, Fälle vor, in denen auch diese Machtmittel versagen. In dem oben angeführten Prozeß z. B., der jetzt in Sonnenburg verhandelt wird, sind die Zeugen zum großen Teil Zuchthaussträflinge, die noch viele Strafjahre vor sich haben, ja sogar „Lebenslängliche", die bis zu ihrem Tode die Strafanstalt nicht verlassen werden. Wenn einer von ihnen, wie es geschehen ist, seine Aussage verweigert, so ist der Richter ihm gegenüber machtlos. Würde er ihn zur Herbeiführung des Zeugnisses in Zwangshaft nehmen, so würde diese, im Vergleich zur Zuchthausstrafe milde Einschließung für den Sträfling nur eine angenehme Unterbrechung seiner Strafzeit bedeuten. Was macht sich andererseits ein „Lebenslänglicher" daraus, wenn er wegen Meineides noch einige Jahre Zuchthaus dazu bekommt, deren Vollstreckung durch seine Vorstrafe von vornherein hinfällig gemacht worden ist?

Die Vorgänge in Sonnenburg aber haben gezeigt, wie notwendig es ist, die Zeugen, so traurig es auch sein mag, durch die Androhung zeitlicher oder ewiger Strafen bei der Wahrheit halten zu können. Die Lüge ist moralisch verwerflich, aber rechtlich nicht strafbar. Die Lüge aber unter dem Siegel des Schwurs oder unter Anrufung Gottes des Allmächtigen und Allwissenden ist mit schweren Strafen bedroht. Und das von Rechts wegen. Denn auf der Aussage eines Zeugen balanciert oft das Recht und das Schicksal von Menschen. Deswegen sind wir bei unseren Aussagen vor dem Richterstuhl verpflichtet, unser Gedächtnis und unsere Zunge doppelt und dreifach zu prüfen. Man verlangt ja auch von Zeugen nichts Unmögliches. Nicht das Finden und die Darstellung der objektiven Wahrheit, die, soweit es möglich ist, Sache des Richters ist, sondern eine wahrheitsgetreue Aussage seiner Wahrnehmungen über die in Frage stehenden Vorgänge. Diese aber zu geben, wäre auch ohne Strafandrohung die selbstverständliche Pflicht eines jeden vor Gott und den Menschen. Dr. S.

# Im Wald und auf der Heide ...

### Die Jagdausstellung der „Grünen Woche".

Wenn auch nur wenige Menschen eine Vorstellung von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Jagd haben, für die hohen Gemütswerte, die in diesem urältesten Beruf des Menschen erhalten geblieben sind, hat jeder Sinn; am überraschendsten äußert er sich vielleicht bei dem Großstädter, der dem Leben in Wald und Heide am meisten entfremdet ist. Die Jagdabteilung der Berliner „Grünen Woche" ist immer eine besonders anziehungsreiche Abteilung gewesen, aber so großartig beschickt wie in diesem Jahre war sie noch nie.

Was den zünftigen Jäger am meisten fesselt, ist die Sammlung der Trophäen, besonders der Geweihe und Gehörne, die hier in einer Pracht und Auswahl vertreten sind, wie man sie nur selten hat vereinigen können. Dabei herrschen die einheimischen Beutestücke durchaus vor. Besondere Einzelschauen sind diesmal unserem seltensten Großwild gewidmet, dem Wisent, um dessen Rettung vor dem Aussterben sich in letzter Stunde eine Anzahl hochgesinnter Männer eingesetzt hat, und dem ebenso riesenhaften Elch. Dessen Bestand ist dank einer planmäßigen Hege nicht nur gesichert, sondern der preußische Landwirtschaftsminister konnte die Mitteilung machen, daß es nirgends bessere Elche gibt als in Ostpreußen. Von sonstigen Seltenheiten sind zwei in deutschen Revieren geschossene Wildkatzen und ein Wolf zu nennen. An ausländischem Wild finden besonders die Gehörne, die aus unseren ehemaligen Kolonien stammen, viel Beachtung. Eine Sammlung von Bildern aus dem Nachlaß des glänzenden Tierschilderers Kunerth gibt einen Begriff von den einst in deutschem Besitz befindlichen afrikanischen Jagdgründen.

Eine Abteilung, die sich ebenfalls starken Zustromes erfreut, ist die Ausstellung des Falkenordens, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die edle Falknerei wieder zu beleben. Und zwar stellt er abgeführte Jagdvögel aus, nicht nur Falken, sondern auch Habichte und zwei mächtige Steinadler, deren Arbeit während der „Grünen Woche" gelegentlich in der Nähe von Fürstenwalde an der Spree vorgeführt werden wird.

Der Schießsport kommt ebenso wie die Sportangelei nicht nur auf der Ausstellung, sondern auch in praktischen Vorführungen zur Geltung, und 150 alte Schützengilden haben einen Teil der Ausstellung durch Hergabe ihrer alten Trophäen in ein wahres kunstgewerbliches Museum verwandelt.

Ein sinniger Gedanke ist es gewesen, zwei Männer durch Sonderausstellungen zu ehren, die mehr als andere zur Erziehung zur Tierliebe beigetragen haben, nämlich Hermann Löns und ganz besonders Alfred Brehm. Anläßlich des bevorstehenden hundertsten Geburtstages des Verfassers des „Tierlebens" hat die Brehm-Gesellschaft eine Zusammenstellung des wissenschaftlichen Nachlasses des großen Forschers veranstaltet, die uns Alfred Brehm und auch seinen als Vogelkundigen ausgezeichneten Vater auch menschlich näherbringen und einen tiefen Einblick in ihre geistige Werkstatt ermöglichen. So bekommt die Öffentlichkeit zum erstenmal die Tagebücher zu sehen, die Alfred Brehm auf seinen wissenschaftlichen Entdeckungsreisen geführt hat, saubere kalligraphische Meisterwerke, die er mitten in Urwald und Steppe angefertigt hat.

# Die Winternot des Wildes.

Von Franz Hotzen.

Harte, langdauernde Winter sind die schwersten Feinde des Wildes, das ihren Gefahren in Menge zum Opfer fällt. Wenn Schneemassen die natürliche Nahrung des Wildes, das Heidekraut, die Moose und Flechten, Eicheln und Bucheckern und selbst die wenigen und seltenen immergrünen Gewächse des deutschen Waldes, die für die notdürftige Lebensfristung unseres Rot- und Rehwildes in Frage kommen, wie die Stechpalme und die verschiedenen Mistelarten, immer tiefer unter sich begraben, dann muß der Mensch hilfreich eingreifen, sollen nicht die Bewohner der Wälder in großer Zahl zugrunde gehen.

Wohl mag das Niederwild noch notdürftig Nahrung finden; es zieht sich in die Nähe der Gehöfte und Dörfer und sucht in der Nacht häufig genug die Krautgärten der Bauern heim. Härter ist — zumal in laubwaldarmen Gebieten wie Harz und Schwarzwald — das Los des Rehwildes. Es tritt auf der hartgefrorenen Schneedecke, die aber doch nicht fest genug ist, das Wild zu tragen, sich bald die Läufe wund und fällt dann leicht dem Fuchs und anderem Raubzeug zum Opfer. Wie stark ein einziges Frost- und Schneejahr unter dem Rehwild aufzuräumen vermag, bewies der härteste Winter der letzten drei Jahrzehnte, der von 1906/07, wo allein im Harz an zweihundert Stück verendet aufgefunden wurden. In den Vorbergen der Bayerischen Alpen aber waren es über vierhundert Köpfe, so daß fast der ganze Rehwildbestand jener Gegenden mit einem Schlage vernichtet war. Selbst die Gemse, dieses scheueste aller Tiere, das nur in der reinen Luft und der Einsamkeit des Hochgebirges zu leben vermag und bei jeder Annäherung des Menschen auf die un-

## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

**Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen:** Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie als Portoersatz der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzusenden. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoersatz erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine dreijährige Stute leidet an schwarzer Harnwinde. Ist die Behandlung mit heißen Sand- oder Kartoffelsäcken besser? Ist ein Aderlaß durch den Tierarzt angezeigt? F. M. in T.

Antwort: Bei Beginn der Erkrankung ist immer ein kräftiger Aderlaß durch den Tierarzt das beste Mittel. Als Hausmittel sind Umschläge mit heißen Kartoffel- oder Sandsäcken gleich gut. Auch Plätten der harten Kruppenmuskulatur mit heißem Eisen ist zu empfehlen. Als Vorbeugemittel ist eine nicht zu eiweißreiche Nahrung, keine tagelange Ruhepause und warmes Eindecken bei kaltem und windigem Wetter am Platze. Vet.

Frage Nr. 2. Ist es vorteilhaft, bei den heutigen billigen Getreidepreisen Roggen und Weizen für Mastzwecke an Bullen zu verwenden? Vielleicht kann man Getreideschrot in Verbindung mit gedämpften Kartoffeln verabreichen? Sind vielleicht andere gut zur Mast geeignete Futtermittel besser und billiger? Wie hoch ist die Gabe je Tag zu bemessen? M. in W.

Antwort: Getreideschrot ist für die Zwecke der Bullenmast durchaus geeignet. In der Regel mußte früher mit Rücksicht auf den Preis von der Verwendung abgeraten werden. Bei der heutigen Marktlage der Getreidepreise kann man jedoch wohl verstehen, daß der Landwirt an die Verfütterung von Roggen und Weizen denkt. Vor dem Verfüttern müssen Roggen und Weizen natürlich geschrotet werden, da sonst eine ungenügende Ausnutzung erfolgt. Wollen Sie die Verabreichung in Verbindung mit gedämpften Kartoffeln vornehmen, so müssen Sie darauf sehen, daß das Futter dickbreiig angerührt wird und daß die Krippen nicht verschmieren. Gut geeignet für die Rindermast sind Baumwollsaatmehl, Maisschrot, Hülsenfruchtschrot, Oelkuchen usw. Alle diese stehen gegenwärtig höher im Preise als Getreide. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine zweijährige Färse ist trotz dreimaligem Zulassen nicht tragend geblieben. Was ist zu tun? L. in K.

Antwort: Da aller Wahrscheinlichkeit eine innere Erkrankung vorliegt, können wir nur zu einer baldigen, nochmaligen tierärztlichen Untersuchung raten. Es empfiehlt sich außerdem, irgendwelche Abgänge aus den Geburtswegen dem bakteriologischen Institut der nächsten Landwirtschaftskammer zu übermitteln. Nach der Untersuchung werden Sie dann von dort näheren Bescheid erhalten. Dr. Fl.

Frage Nr. 4. Mein Ziegenlamm zeigt nach vorhergehendem Durchfall große Schwäche in den Hinterbeinen. Ich habe phosphorsauren Kalk gefüttert und die Hinterbeine mit Branntwein eingerieben, ohne daß sich das Leiden gebessert hat. Was ist zu tun? W. in N.

Antwort: Halten Sie das Tier recht warm, reiben Sie weiter mit Franzbranntwein ein und veranlassen Sie es öfter zum Aufstehen. Bringen Sie die Ziege in ein sogenanntes Hängezeug, damit sie ohne Beschwerden stehen kann, vielleicht wird sich dann das Leiden bessern, andernfalls Sie einen Tierarzt zu Rate ziehen müßten. Dr. Fl.

Frage Nr. 5. Ich hatte in meinem neu gebauten Schweinestall unter dem Schweinebestand die Pest. Mit welchen wirksamsten Mitteln kann ich den Stall desinfizieren? H. in B.

Antwort: Nachdem Sie die Streu am besten verbrannt haben, ist der Fußboden mit Lysolwasser gründlich zu reinigen. Ehe Sie wieder Schweine einstallen, ist der Stall gut zu lüften. Ein sehr gutes und wohlfeiles Desinfektionsmittel ist „Chloramin-Heyden". Lassen Sie sich dieses nebst Gebrauchsanweisung von dem Bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 4, schicken. Dr. Fl.

Frage Nr. 6. Mei zweieinhalbjähriger Schäferhund leidet schon seit einiger Zeit an Heiserkeit. Rührt das von einer Erkältung her? Den Sommer über war er in Dressur. Ferner ist er trotz guter Fütterung sehr mager. Was kann ich dagegen tun? Frau U. in F.

Antwort: Die Heiserkeit kann natürlich von einer Erkältung herrühren, sie kann aber auch vom Druck eines Würgehalsbandes herrühren. Machen Sie dem Hunde Preßnitzumschläge um den Hals, lassen Sie ihn Terpentindämpfe einatmen oder geben Sie ihm Emser Salz ins Trinkwasser. Vet.

Frage Nr. 7. Einige meiner in diesem Sommer aufgezogenen Hühner ziehen beim Laufen die Beine weit hoch, gehen unsicher und sitzen viel. Wenn sie stehen, stehen sie auf dem ganzen Unterschenkel und lassen das Hinterteil nach unten hängen. Auch zeigen die Tiere weniger Freßlust als zuvor. Ein Huhn, das unter den gleichen Erscheinungen erkrankte, ist vor einiger Zeit eingegangen. Ich füttere Weizen, etwas Gerste und Grünes, als Weichfutter etwas Garnelen und gekochte Kartoffeln mit Gerstenschrot gemengt. Die Hühner haben Auslauf auf den Hof. Was mag die Ursache der Erkrankung sein und was kann ich dagegen tun? A. S. in B.-D.

Antwort: Das Hinken der Hühner ist immer ein bedenkliches Anzeichen. Vielfach ist das Hinken eine Folge von Tuberkulose, die Sie bei einem getöteten Huhn an den Tuberkelknoten in der Leber und auch an den Därmen erkennen. Es kann aber auch sein, daß Ihre Hühner an Beinschwäche oder an Rheumatismus leiden. Wir raten Ihnen, vorsichtig zu sein und größte Sauberkeit zu beobachten. Desinfizieren Sie nach gründlicher Reinigung mittels einer Lauge von Persil die Ställe mit Kalkmilch, der Sie Cellotresol zusetzen. Der Stall muß gut mit Torfmull gestreut werden. Dem Trinkwasser setzen Sie Antityphoid zu, das auch so eingegeben werden kann. Sollte es sich um Rheumatismus handeln, dann Einreiben der Beine mit Rheumasan. Die Tuberkulose ist unheilbar. Einzige Vorbeuge ist Impfen durch den Tierarzt. Kl.

Frage Nr. 8. Unter meiner Kanarienzucht befindet sich ein Weibchen, welches seit Monaten anscheinend an Atmungsbeklemmungen leidet. Dieser Krankheitszustand, der bei meinen anderen Vögeln nicht in Erscheinung tritt, zeigt sich dadurch, daß das Tier außergewöhnlich schnell atmet, so daß der ganze Körper sich dem hastigen Atmen anpaßt, indem er entsprechend schnell auf und nieder bewegt wird. Das Tier ist sonst munter, frißt auch gut, hüpft im Gebauer auch tagsüber. Anfangs sträubte es ständig das Gefieder, doch tritt diese Erscheinung nicht mehr auf. Ich bemerke, daß ich bis jetzt nichts unversucht gelassen habe, das Weibchen wieder gesund zu erhalten, und glaube ich, daß sich auf Grund der vielen bisher angewandten Mittel das Gefiedersträuben gegeben hat, während ich jedoch die Atmungsbeklemmungserscheinungen bisher nicht heilen konnte. Ich bitte nun um Ihren Rat. H. C. in W.

Antwort: Ihr Kanarienweibchen scheint einen heftigen Luftröhrenkatarrh durch Ihre Pflege überstanden zu haben und leidet jetzt noch an den Folgen. Die Hauptsache scheint vorbei zu sein, da das Tierchen nun das Gefieder nicht mehr sträubt. Versuchen Sie nun einmal als Linderungsmittel das Tierchen in warmer, feuchter Luft zu halten, geben Sie ihm überschlagenes Trinkwasser, ferner Honig oder reinen Lakritzensaft, evtl. in Milch. Natürlich werden Sie stets bestrebt sein, das Weibchen auf möglichst guten Ernährungszustand zu bringen. Auch rohes Eigelb, mit Zucker oder Honig vermischt, können Sie versuchen. Dr. Fe.

Frage Nr. 9. Ein 40 Ar (4000 qm) großes, nasses Ackerstück soll in eine Dauerwiese umgewandelt werden. Womit und wann ist dasselbe anzusäen? K. B. in H.

Antwort: Ist das Ackerstück zu naß, so hält sich dort auch kein Süßgras; die Wiese versauert mit der Zeit. Für Wasserabzug muß gesorgt werden! — Ist vor Winter gepflügt, werden bei offenem Wetter sechs bis acht Zentner kohlensaurer Kalk gestreut und nach dem Abtrocknen eingeeggt. Im Frühjahr werden auf die rauhe Furche auf 40 Ar ausgestreut: 100 kg Thomasmehl, 50 kg 40prozentiges Kalisalz und 50 kg Kalkstickstoff. Die Düngung wird eingegrubbert, abgeeggt und 12,5 kg Hafer eingesät. Der Hafer muß dünn stehen! Mitte April wird der Hafer geeggt und dann folgende Kleegrasmischung eingesät: 500 g Bastardklee, 250 g Gelbklee; 7,5 kg Wiesenfuchsschwanz, 1,5 kg Timothy- und 1,5 kg Fioringras. Nach ... Aussaat wird leicht angewalzt oder mit der Saategge nachgezogen. Trägt die Wiese gut, so wird alle fünf Jahre gekalkt; im Winter wird gejaucht. Läßt der Ertrag nach, muß alljährlich im Spätherbst mit Thomasmehl und Kali nachgedüngt werden. Dr. E.

Frage Nr. 10. An den Apfelbäumen meines Baumbestandes zeigt sich eine eigenartige Krankheit. Bei verschiedenen Ästen bilden sich ringförmige Vertrocknungen, die natürlich ein Absterben des darüberliegenden Astteiles zur Folge haben. Auch an den Stämmen konnte ich schon derartige Stellen bemerken, die ich bisher durch Ausschneiden bekämpfte. Welche Erkrankung liegt hier vor, und wie kann ich dieselbe erfolgreich bekämpfen? A. M. in P.

Antwort: Es handelt sich bei Ihrem Apfelbaume um den Krebs. Eine Bekämpfung kommt nur bei solchen Bäumen in Frage, die noch nicht allzu stark befallen sind. Bei diesen werden die kranken Stellen bis tief in das gesunde Holz hinein ausgeschnitten. Die Wunden sind sofort mit angewärmtem Steinkohlenteer oder 30- bis 50prozentigem Obstbaumkarbolineum auszupinseln. Im übrigen kalken Sie den Boden kräftig, bei Sandboden mit 250 bis 500 g kohlensaurem Kalk, bei schwerem Boden mit 100 bis 200 g Ätzkalk. Diese Düngungen sind alle drei Jahre zu wiederholen. Rz.

Frage Nr. 11. Ich habe eine Spargelanlage im Alter von 14 bis 15 Jahren gepachtet. Die Spargel sind in letzter Zeit stark vernachlässigt worden und jedenfalls schlecht gedüngt, da der Besitzer der Anlage oft gewechselt hat. Sie stehen noch gleichmäßig und sitzen ungefähr 15 cm tief, sind aber sehr dünn. Es ist leichter Boden. Die Stauden sind entfernt und der Acker gestürzt. Stalldung steht mir jetzt nicht zur Verfügung. Welche Kunstdüngung muß jetzt erfolgen? G. W. in G.

Antwort: Fünfzehnjähriger heruntergekommener Spargel lohnt eigentlich die Arbeit nicht mehr, da mit 20 Jahren der Ertrag schon ganz minimal wird. Wollen Sie es trotzdem noch versuchen, so düngen Sie im Winter bis Frühjahr je Quadratmeter mit 50 g Thomasmehl, 40 g 40prozentiges Kalisalz und alle drei Jahre mit 150 g kohlensaurem Kalk. Sofort nach der Ernte geben Sie 40 g schwefelsaures Ammoniak. Der Stalldünger ist in den Steigen flach unterzugraben. Sollte dennoch der Spargelertrag sich nicht bessern, so wird Ihnen nichts anderes übrig bleiben, als eine neue Anlage zu schaffen. Rz.

Frage Nr. 12. Sende Ihnen mit gleicher Post ein Stück von meinem Kaktusstock. Derselbe scheint seit längerer Zeit erkrankt zu sein; es bilden sich weißliche Stellen, die immer weiter um sich greifen. Ich versuchte, die betreffenden erkrankten Stellen auszuschneiden, doch nur mit teilweisem Erfolg. Ich hatte den Stock auch während des Sommers im Garten untergebracht, damit er sich erholte; im Herbst brachte ich ihn in frische Erde und in einen neuen Topf. Was kann nun noch geschehen, um die Kakteenpflanze am Leben zu erhalten? G. in M.

Antwort: Ihr Kaktus wird kaum noch zu erhalten sein. Die Ursache der Krankheitserscheinung kann eine doppelte sein. Wahrscheinlich war er der Sonne zu sehr ausgesetzt, und es haben sich Brandflecken gebildet. Dann läge eine unserer Ansicht nach unheilbare Saftkrankheit vor. Oder es sitzen in den entstandenen Löchern irgendwelche Schädlinge. Dagegen hilft das Betupfen der befallenen Stellen mit einem Tropfen Zitronenöl, der die Schädlinge samt Brut vernichtet, im übrigen aber der Pflanze nicht schadet. Rdt.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Fro.).




# Landmanns Sonntagsblatt

**Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger

38. Jahrgang — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm — 1929


Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

## Die englische Khaki-Campbell-Ente.

Von Valentin Bieten. (Mit Abbildung.)

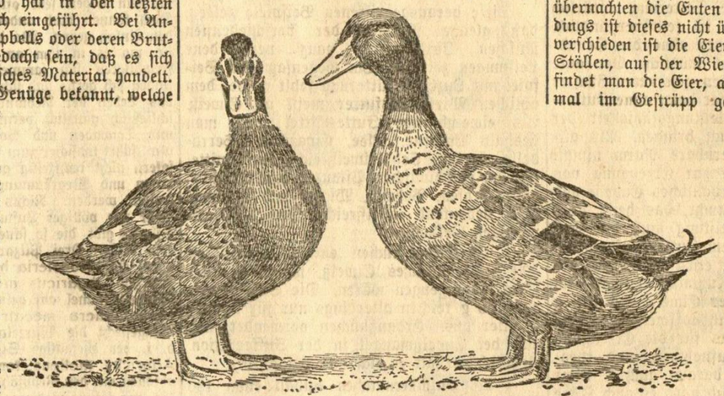
Wie der Name schon sagt, stammt die Khaki-Campbell-Ente aus England. Sie ist eine Neuschöpfung, welche jedoch dort schon längere Jahre besteht. Sie ist in England infolge ihrer enormen Vorzüge die führende Ente geworden.

Dort wo man früher nur Peking, Orpington, Rouen oder Läufer in Massen sah, sieht man heute überwiegend Khaki-Campbell-Herden.

Wenn bei uns die Behauptung aufgestellt wird, die Entenzucht sei nicht rentabel, so möchte ich fragen, warum denn in England?

Auf den großen Nutzungswert der Khaki-Campbell-Enten ist man bald bei uns aufmerksam geworden und hat in den letzten Jahren die Rasse vielfach eingeführt. Bei Anschaffung von Khaki-Campbells oder deren Bruteier soll man darauf bedacht sein, daß es sich wirklich um echtes englisches Material handelt. — Es ist bereits zur Genüge bekannt, welche Rekordleistungen die Tiere vollbringen. Sie werden von keiner anderen Entenrasse übertroffen, und beginnen, bei richtiger Zucht, schon mit 4½ bis 5 Monaten mit dem Legen. Die Eier sind weiß, gelblich schimmernd und von Hühnereiern kaum zu unterscheiden. Das gilt auch vom Geschmack. Es kommt vor, daß weißgrünlich schimmernde Eier gelegt werden, diese soll man zur Zucht nicht benutzen. Tiere mit weißen Federn und hellen Schnäbeln, sogenannte Rückschläge, schließe man aus. — Der Standard ist folgender: A. Erpel: Schönes massiges, lebhaftes Tier im Gewicht durchschnittlich 2½ bis 3 kg. Kopf bis zur ungefähren Halshälfte grün-bräunlich schimmernd. Schnabel grün bis schwarzgrünlich schimmernd, lebhaft, Gesamtgefieder bräunlich-gelb, jedoch heller und gleichmäßiger als bei der Ente. Unterflügel cremeweißlich. Flügelspiegel grünlich braun, Schwanzdeckfedern schwarz. Läufe orange. — B. Ente: Gesamtgefieder braun-gelb (nicht orpingtongelb). Kopf erscheint etwas dunkler als der Körper. Unterflügel cremeweiß. Oberflügel schwacher Spiegel. Schnabel schwarz-grünlich. Augen: braun hochstehend lebhaft. Läufe: orange. Die Federn der weiblichen Tiere sind von einem schwachen dunkleren Saum umgeben.

Zusammenstellungen des Stammes 1,6 bis 7 Tiere. Hierbei ist zu beachten, daß die Tiere nicht zu jung zur Zucht verwandt werden. Nur überjähriges blutfremdes Zuchtmaterial ist zu verwenden. Khaki-Campbell-Enten brüten nicht.



B A

Englische Khaki-Campbell-Ente.
A Erpel. B Ente.

Aufzucht: am 28. Tage schlüpfen die Küken, meist schon am 27. und sogar am 26. Bruttage. Die Bruttermine kommen jedoch nur für frische Bruteier in Frage.

Sind die Tierchen glücklich geschlüpft, so setzt man sie nebst Glucke in einen größeren Käfig, welcher vor Wild und Raubzeug sicher ist. Torf oder kurzes Stroh dient als Unterlage. Nach etwa 48 Stunden reicht man das erste Futter und Wasser. Als Erstlingsfutter dienen heute am besten die fertig im Handel zu habenden Küchenfuttermittel. Von der dritten Woche an füttert man außerdem Weizenkleie und Haferschrot. Sie gedeihen hiernach ganz gut.

Viel sonnige warme Tage, sowie frische Luft und Bewegung sind zum Gedeihen unbedingt nötig. Nach 10 bis 12 Wochen, wenn die Tiere vollständig ausgewachsen sind, tritt eine andere Fütterung ein.

Im Winter überbrühe man nach dem Reinigen die Kartoffelschalen mit heißem Wasser, um die Kälte herauszuziehen. Nach einigen Minuten gießt man das Wasser natürlich wieder ab, und vermengt dann erst die erwähnten Teile zu, ungefähr 6 Teile zerkleinerte Kartoffel oder deren Schalen und je ein Teil Vollmehl, Haferschrot, frisches Knochenschrot. Jede Art Gemüse kann ebenfalls diesem Futter in beliebigen Mengen ganz zerkleinert beigemengt werden, zerkleinerte Möhren ebenfalls beigemischt, ist ab und zu ratsam. Dieses verhindert, bzw. vernichtet Würmer usw. Rübenfütterung jeglicher Art ist zu verwerfen, da diese den Tieren absolut keine Nahrung bieten. Tiere, welche großen Auslauf haben, wie Sumpf usw., benötigen weniger Futter. Quantum ist je Tier etwa 150 g mehr oder weniger je nach Auslauf. An harten Frosttagen empfiehlt es sich, den Enten abends nur ganzen Hafer trocken zu füttern. Für reichliches frisches Trinkwasser ist immer zu sorgen. Auch ist dafür zu sorgen, daß Jungtieren, falls kein Schwimmwasser vorhanden, ständig Gelegenheit haben, sich den Kopf bis gut über die Augen zu baden. Muschelschrot muß den Tieren in einzelnen Behältern ständig zur Aufnahme zur Verfügung stehen. Dumpfe Stallungen, sowie schlechtes vernachlässigtes Lager erwirken öftere Mauser und beeinträchtigen die Legetätigkeit wesentlich. Die Stallungen müssen sauber, hell und zugfrei sein. Farn, Stroh oder Torf dient als Streu. Betonböden sind als Nachtlager besonders im Winter nicht zu empfehlen, zuviel Tiere in einem Stall ebenfalls nicht, da sie einzeln ruhen. Auch Brutnester dürfen auf Betonböden nicht hergerichtet werden. In schönen warmen Sommerperioden übernachten die Enten gerne im Freien. Allerdings ist dieses nicht überall angebracht. Ganz verschieden ist die Eierablage bei Khakis. In Ställen, auf der Wiese, wie auch im Wasser findet man die Eier, auch findet man sie manchmal im Gestrüpp ganz verborgen, deshalb sind die Tiere in der Hauptlegezeit bei großen Ausläufen ständig zu beobachten. Das große sogenannte Wettlegen, beginnt nachts, und dauert bis etwa 10 Uhr morgens, nach dieser wohl weniger. Eine Art Fallnestkontrolle läßt sich wohl durchführen, indem man die Enten in kleinen Einzelställchen übernachten läßt. Hierbei muß jedes Tier einen Nummerring tragen.

Von Krankheiten ist diese Rasse weniger befallen. In meiner bereits dreijährigen Zucht der Khaki-Campbells habe ich nur einen einzigen Krankheitsfall feststellen können, und zwar an einem Jungtier. Es war dieses Maulschwamm.

## Unsere Milchkühe.

Von Tierzuchtinspektor Dr. phil. H. Lüthge.

Die Milchkuh ist heute keine Düngermaschine mehr, sondern sie soll auch eine entsprechende Milchleistung geben, sonst ist die Haltung nicht rentabel. Andererseits ist der Wert der Kuh als Düngerlieferant natürlich auch nicht zu unterschätzen. Die Schwierigkeiten in der Landwirtschaft sind nicht gering, und deshalb muß auch in der Milchviehhaltung unbedingt eine rationelle Haltung beobachtet werden. Zur rationellen Haltung gehört selbstverständlich zunächst eine entsprechende Zuchtgrundlage. Die Kuh, die von Natur aus nicht dazu befähigt ist, größere Milchmengen zu geben, ist auch bei bester Fütterung dazu nicht in der Lage. Andererseits gibt eine Kuh bei guter Milch-

veranlagung eine gewisse Zeit auch bei nicht ausreichender Fütterung reichlich Milch. Allerdings nur eine gewisse Zeit, dann ist Schluß. Die Kuh ist gutmütig und will gern so viel leisten, wie sie kann. Wenn aber der Mensch, ihr Herr und Gebieter, ihr Streben nach Leistungsfähigkeit nicht durch ausreichende Futtergaben unterstützt, begeht sie durchaus nicht langsam Selbstmord. Sowie dem Tierkörper über das mögliche Maß hinaus Kraft und Energie durch zu hohe Milchleistungen entzogen wird und kein Ersatz dafür gegeben wird, wehrt sich die Natur dagegen, und die Milchleistung geht entsprechend zurück. — Darum wolle man scharf auseinanderhalten und trennen. Ohne Züchtung ist keine hohe Milchleistung möglich; auch bei kräftigster Fütterung nicht. Unsere Wildrinder brauchten keine 3000 bis 5000 Liter Milch zu geben. Das wäre zu niemandes Nutz und Frommen gewesen. Sie mußten so viel Milch haben, daß sie ihre Kälber gut ernähren konnten, und damit war es genug. Dieser Zustand ist zwar für unsere Hausrinder schon einige Jährchen vorbei, aber immerhin hat er einmal bestanden. Nur durch planmäßige Züchtung und Auslese ist man allmählich zu immer höheren Milchleistungen gelangt. Und heute sind Kühe, die vom Kalbetag bis zum Trockenstehen im Durchschnitt täglich 30 Liter Milch geben, nicht mehr so selten. Die Veröffentlichungen des Deutschen Rinderleistungsbuches beweisen das. Diese Leistungen sind ohne voll ausreichende Fütterung natürlich nicht möglich — das ist selbstverständlich. Erst recht wären sie aber ohne die Grundlage der Züchtung nicht möglich. Der gute Fütterer kommt ohne den geschickten Züchter nicht aus, und der Züchter kann ohne Futterunterstützung die Hochleistungsfähigkeit der Kuh nicht zum Ausdruck bringen. Als allgemeine und leicht merkbare Norm nimmt man an, daß die Kuh zur Erzeugung von 1 Liter Milch 50 g verdauliches Eiweiß und 200 g Stärkewerte braucht, das heißt also, für je 1 Liter Milchleistung muß die Kuh diese Nährstoffe aus dem Futter aufnehmen. Diese Zahlen sind nicht etwa willkürlich genommen. 1 Liter Kuhmilch enthält im Mittel 33 g verdauliches Eiweiß und 150 g Stärkewerte. Diese Nährstoffmengen müßte die Kuh also mindestens für die Erzeugung von 1 Liter Milch aufnehmen, und theoretisch kann die Kuh daraus auch 1 Liter Milch erzeugen. Praktisch wird es auch Kühe geben, denen das möglich ist. Andererseits gibt es wieder schlechte Futterverwerter, die das Doppelte an Nährstoffen für 1 Liter Milch brauchen. Deshalb ist es auf jeden Fall angebracht, für jedes erzeugte bzw. zu erzeugende Liter Milch einige Gramm Nährstoffe im Ueberschuß zu rechnen.

Die Kuh benötigt aber nicht nur Nährstoffe zur Erzeugung von Milch, sie selbst muß auch leben, ihr verhältnismäßig großer Körper muß unterhalten werden. Die Kuh muß atmen, das Blut muß zirkulieren, sie muß kauen, sie muß verdauen, muß sich bewegen, gehen und stehen. Für alle diese Tätigkeiten soll Antriebsmaterial vorhanden sein. Als Antriebsmaterial dienen wieder Nährstoffe. Man hat gefunden, daß für eine 10 bis 12 Zentner schwere Kuh 300 g verdauliches Eiweiß und 3 kg Stärkewerte als sogenanntes Erhaltungsfutter nötig sind. Die Kuh muß also schon eine ganze Menge Wirtschaftsfutter verzehren, um ihren Bedarf an Erhaltungsfutter zu decken, ehe sie imstande ist, Milch zu geben. So enthalten z. B. 10 kg mittleres Sommerhalmstroh erst 100 g verdauliches Eiweiß und 1,880 kg Stärkewerte. **Die Kuh kommt also damit durchaus nicht** aus. 10 kg gutes Wiesenheu enthalten 380 Gramm verdauliches Eiweiß und 3,100 kg Stärkewerte. Von dieser Futtermenge kann die Kuh ihren Erhaltungsbedarf schon decken und sogar noch etwas Milch geben.

In 50 kg Runkelrüben sind 50 g verdauliches Eiweiß und 3,150 kg Stärkewerte vorhanden. Hier würde die Kuh unter Eiweißmangel leiden, während Stärkewerte genug da sind.

50 kg frische Rübenblätter und Köpfe enthalten 700 g verdauliches Eiweiß und 4,35 kg Stärkewerte. Jetzt wird nicht nur der Erhaltungsfutterbedarf gedeckt, es sind noch genügend Nährstoffe für Milchbildung vorhanden. Von den 700 g Eiweiß sind 300 g für die Lebenserhaltung verbraucht, es bleiben übrig 400 g, die einer Milchleistung von 8 Litern entsprechen. Von den 4,35 kg Stärkewerten würden 3 kg an Erhaltungsfutter benötigt. Die übrigbleibenden 1,35 kg entsprechen etwa 7 Liter Milch. Bei der Zuführung von 50 kg Rübenblättern vermag die Kuh also bequem 7 bis 8 Liter Milch geben.

Frische Luzerne enthält in 50 kg = 1000 g verdauliches Eiweiß und 4,5 kg Stärkewerte. Hier ist nach Abzug des Erhaltungsfutters durch das noch vorhandene Eiweiß eine Milchleistung von 14 Litern, durch die Stärkewerte eine solche von 7½ Litern bedingt. Es ist also Eiweiß in Ueberschuß vorhanden.

Diese herausgegriffenen Beispiele zeigen, daß gleiche Mengen der verschiedensten üblichen Futtermittel ganz verschiedene Leistungen zeitigen. Im Gegensatz zum Beispiel mit Luzerne-Fütterung fehlt es bei dem üblichen Wirtschaftsfutter meist an Eiweiß. Als eiweißhaltige Futtermittel baut man deshalb Luzerne, Klee, Esparsette, Serradella usw. an. Sehr eiweißreiche Futtermittel sind an einheimischen Pflanzen bzw. Früchten noch: Erbsen, Bohnen, Wicken und Lupinen. Noch bedeutend eiweißreicher sind die hochwertigen Oelkuchen.

1 kg Erdnußkuchen enthält z. B. fast 400 g verdauliches Eiweiß, womit 8 Liter Milch zu erzeugen wären. Die Stärkewerte von 750 g reichen allerdings nur für knappe 4 Liter aus. Erdnußkuchen verwendet man also bei Eiweißmangel in der Futterration. Aehnlich verhält es sich mit Sojaschrot.

1 kg Palmkernkuchen enthält etwa 130 Gramm Eiweiß und 700 g Stärkewerte. Hier wäre die Milchleistung 2½ bzw. 3½ Liter. Beim Palmkernkuchen überragen die Stärkewerte. Palmkernkuchen ist unentbehrlich bei sehr hohen Milchleistungen, wo man mit Hilfe von eiweißreichem Oelkuchen den Eiweißbedarf leicht decken kann, die Stärkewerte-Beschaffung aber Schwierigkeiten macht Denn schließlich kann eine Kuh nicht bis zur Unendlichkeit weiterfressen. Eine Hochleistungskuh muß hochverdauliche Futtermittel bekommen, da sie andernfalls zu viel Ballast aufnimmt, aber nicht genügend Nährstoffe für Höchstleistungen.

Zusammenfassend sei nochmals bemerkt: An Erhaltungsfutter ist nötig 300 g verdauliches Eiweiß, 3 kg Stärkewerte;
10 kg Milchleistung erfordern 800 g verdauliches Eiweiß, 5 kg Stärkewerte;
20 kg Milchleistung erfordern 1300 g verdauliches Eiweiß, 7 kg Stärkewerte;
30 kg Milchleistung erfordern 1800 g verdauliches Eiweiß, 9 kg Stärkewerte.

Auf allerbester Weide ist die Kuh übrigens imstande, über 35 kg Milch zu geben. **Erstklassiges Weidegras enthält** 2,3 % verdauliches Eiweiß und 13,1 % Stärkewerte. 90 kg vermag die Kuh von solchem Gras aufzunehmen, was einer Nährstoffmenge von 2070 g verdaulichem Eiweiß und 11,790 kg Stärkewerten entspricht.

Auf mittlerer Weide vermag die Kuh etwa 70 kg Gras zu fressen mit einem Gehalt von 1,7 % verdaulichem Eiweiß und 11,1 % Stärkewerten bzw. 1190 kg verdaulichem Eiweiß und 7770 kg Stärkewerten. Mögliche Milchleistung gleich 20 bis 22 Liter.

Bei schlechter Weide wird die Milchergiebigkeit noch erheblich geringer. — Also auch bei Weidegang sind die Milchleistungsmöglichkeiten sehr verschieden. Man sorge deshalb ja dafür, daß gute Kühe nur die allerbeste Weide erhalten. Dies ist wohl am besten zu bewerkstelligen, indem man die milchreichen Kühe zuerst auf frische Weide auftreibt. Läßt diese Weide nach, ziehen die Leistungskühe zur nächsten Weide, während die halb abgeweidete Weide von den Kühen mit weniger hoher Milchleistung vollends abgegrast wird.

## Krankheiten der Rebwurzeln.

Von Landwirtschaftsrat a. D. Groß.

Die Wurzeln der Reben, botanisch und anatomisch äußerst interessant, können durch tierische und pflanzliche Lebewesen erkranken. Die Pilze, welche die Wurzeln angreifen, gehen teilweise nur auf lebendes, teilweise nur auf abgestorbenes, totes Wurzelwerk über. Die Veranlassungen zu pilzlichen Erkrankungen der Rebwurzeln liegen sehr oft, ja meistens im Boden. Doch können auch andere äußere Umstände dazu den Anlaß geben. Wo der Boden nicht durchlässig ist, wo es in ihm an Sauerstoff fehlt, wo die Feuchtigkeit sich sammelt und stehen bleibt, da finden sich gerne und sicher Wurzelpilze ein, welche das Leben der Rebwurzeln langsam stören und schließlich gänzlich vernichten. Kalkiger, Mergel- und Tonboden und Boden mit stauender Nässe usw. führt todsicher zum Siechtum der Rebwurzeln, sofern nicht rechtzeitig gründliche und richtige Abhilfen und Wegräumung der Veranlassungen getroffen werden. Nichts schadet den Rebwurzeln mehr wie völliger Luftabschluß, da es kaum eine Pflanze gibt, die so sauerstoffbedürftig ist, wie die edle Rebe. Drei Pilzarten nisten sich gerne bei ihnen ein: Roesleria hypogaea auf schon toten Wurzeln, Agaricus melleus und der bekannte Wurzelschimmel auf gesunden Wurzeln. Letzterer, Dematophera mecafrix, überzieht als weißes Pilzgeflecht die Wurzeln und den Wurzelstamm, d. i. der ehemalige Steckling. Der Schmarotzer Agaricus melleus kommt durchweg mit Holzabfällen mit den Rebpfählen oder durch Waldstreue, die zur Einstreu diente und als Stallbünger in den Weinberg gebracht wird, zu den Rebwurzeln. Daher heißt es auch da, besser dem Übel vorbeugen, als es kurieren. Feuchter Boden muß dräniert und tief gelockert werden. Bei Neuanlagen muß die Rigolarbeit gründlich und richtig durchgeführt werden. Dränage ist damit im Bedarfsfalle leicht zu verknüpfen. Außerdem empfiehlt es sich recht sehr, Ätzkalk und Kupfervitriol mit in die Bodenschichten einzustreuen. Werden alte Weinberge ausgerodet, so achte man ja auf sorgfältige Entfernung aller Wurzelteile, die ja ein ganz vorzügliches Brennmaterial liefern. Die in manchen Gegenden übliche Düngung mit Rebholzabfällen kann bei schweren, nassen Böden durchaus nicht gebilligt werden. Auch das Vergraben der Weinstöcke kann dazu führen, daß diese Pilze sich entwickeln und rasch um sich greifen und zur Wurzelfäule führen. Solche ausgerotteten Weinberge sollten, so es tunlich ist, einige Jahre mit Hafer, Kartoffeln und Luzerne angebaut werden, bevor die Neureben zur Anpflanzung kommen. Das ist um so mehr zu empfehlen, als die Ernteerträge ganz hervorragend hohe und gute sind. So hat z. B. der bekannte Rebsortenzüchter Ökonomierat Oberlin in Bobenheim bei Colmar im Elsaß mit Hafer den dreifachen Körnerertrag dadurch erzielt. Auf zwei Punkte sei dabei noch hingewiesen: 1. man hüte sich, bei nassem Boden den Weinberg zu betreten und zu bearbeiten; nie soll der Boden dem Gerät anhaften; 2. man vergesse nie die tiefe Bodenbearbeitung im Vorwinter und April, und die flache im Sommer. Dann stellen sich keine Wurzelerkrankungen ein, und schönes Wachstum und hohe Erträge erfreuen den Winzer.

## Neues aus Stall und Hof.

**Der Vitamingehalt der Milch ist von der Nahrung abhängig**, denn die Milchdrüse vermag keine Vitamine zu bilden. Reich an Vitamin A ist das Weidegras. Deshalb haben auch Milch und Butter vom Weidevieh den höchsten Vitamingehalt. Dann sind auch gutes Heu und alle Silofuttermittel reich an Vitaminen. Arm daran aber sind die Kraftfuttermittel. Vitamin B ist gleichfalls ausreichend in der Milch enthalten. Der Gehalt an Vitamin C hängt gleichfalls vom Futter ab und unterliegt somit Schwankungen. Vitamin D findet sich in der Milch nur in geringen Mengen, es ist aber für die Ernährung der Kinder besonders wichtig. Sz.

**Der Kettenhund im Winter.** Der treue Wächter des Hofes wird nur zu oft vernachlässigt und vergessen. Allen Unbilden der Witterung ist er ausgesetzt. Er ist nun zwar gewohnt, in Wind und Wetter draußen auszuharren und zu wachen, unsere Pflicht aber ist es, ihm sein Los nach Möglichkeit zu erleichtern. Zunächst sorgen wir einmal dafür, daß er frei von Ungeziefer ist. Man wäscht ihn in einer Persillauge, die von der großen Wäsche her übriggeblieben ist; etwas Kresol dazwischen vernichtet das Ungeziefer schnell. Ebenso wird die Hütte mit einer Kresollösung gründlich gereinigt und dann nachgesehen, ob sie auch Schutz vor Regen und Wind bietet. Ein alter Sack, den man lose vor den Eingang der Hütte hängt, hält die Wärme in der Hütte. Für ein warmes Lager ist stets zu sorgen. Unten in die Hütte kommt eine Schicht Torfstreu, damit der Hund, wenn er sich in das Stroh einschiebt, nicht auf dem kalten Boden liegen muß. Denkt an Euren Hofhund, denn manche Menschen schließen vom Hund auf den Charakter des Besitzers. Kl.

**Als Streumaterial für Kaninchenställe** benutzt man vielfach Stroh. Sehr viele Züchter verwenden aber seit Jahren schon Torfstreu. Diese ist nicht nur weicher, sie saugt vor allem viel Feuchtigkeit auf und bindet die Ammoniakgase, wodurch die Haltung von Kaninchen (namentlich in der Stadt ein Vorteil!) geruchlos wird. In gesundheitlicher Hinsicht ist die Verwendung von Torfstreu ganz besonders zu empfehlen. Der mit Torfmull gebundene Dünger ist eine sehr wirksame Gabe für den Hausgarten, er wirkt besonders bodenlockernd. Eine Verwendung von Torfstreu bzw. Torfmull und Stroh zugleich ist besonders zu empfehlen. Auf den Stallboden kommt zunächst eine 5 cm hohe Torfschicht, darüber Langstroh, Holzwolle und Laub; Heidekraut und Moos als Streu zu benutzen, ist wenig zu empfehlen. K.

**Wintereier** machen die Geflügelzucht erst lohnend. Und doch findet man immer noch ländliche Geflügelhaltungen, in denen Wintereier zur Seltenheit gehören. Das hat verschiedene Gründe. Einmal fehlt es an zweckmäßigen Stallungen. Mit dem alten Brauch der Hühnerstiege, die zu einem völlig unzweckmäßigen Hühnerstalle führt, muß gebrochen werden. Ein Hühnerstall muß zu ebener Erde liegen, das ist einmal für die Hühner besser, es erleichtert die Kontrolle und verlangt auch nicht viel Arbeit. Ein solcher Stall läßt sich auch immer leicht reinigen. Reinlichkeit ist zur Erzielung von Wintereiern aber erste Notwendigkeit. In unsauberen Ställen hält sich das Ungeziefer. Vogelmilben, Federlinge, Läuse und Flöhe plagen das Geflügel, das dadurch geschwächt wird und darum auch nicht leistungsfähig ist. Einmal im Monat wenigstens sollte der Stall gereinigt werden. Des Ungeziefers wegen wäscht man Wände und Sitzstangen mit einer Kresollösung ab. Den Stall streut man mit Torf. Torf und Hühnerdünger ergeben einen vorzüglichen Gartendünger, besonders für schweren Boden. Hell, luftig und warm soll ein guter Hühnerstall sein. Warm sind nun allerdings die Hühnerställe, die in Großviehhaltungen liegen! Das ist aber stets ein großer Fehler. Die feuchtwarmen Ammoniakausdünstungen des Großviehes wirken stets schädlich auf die Atmungsorgane. Dazu kommt, daß die Hühner, wenn sie aus dem feuchtwarmen Stalle in die kalte Winterluft kommen, sich leicht erkälten. Warm ist der Stall für Hühner schon, wenn die Temperatur nur wenig Grad über der Außentemperatur liegt und wenn er — das ist das Wichtigste — Schutz vor Wind und Zugluft bietet. Zur Erzielung von Wintereiern gehört auch unbedingt der Scharraum. Dieser läßt sich im landwirtschaftlichen Betriebe leicht unter einer Wagenremise oder in einer Scheune herrichten. Das alles würde aber nicht genügen, wenn man die Hühner nicht richtig füttert. Weizen ist kein Legefutter. Man kann die Hühner wohl damit durch den Winter bringen, aber keine Legeleistungen erwarten. Ein gutes Legefutter kann man überall im Handel erhalten oder auch selbst mischen, wozu aber einige praktische Kenntnisse gehören. Kl.

## Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

**Durch die Düngung glaubt der Landwirt seine Nutzpflanzen ausschließlich mit Nahrung zu versorgen.** Jetzt aber wissen wir, daß durch die Zufuhr organischer Massen, wie durch Stallmist und Gründüngung, in erster Linie die unzähligen Erdbewohner, die Mikroorganismen ernährt und dadurch erst die Bodentätigkeit gefördert wird und somit ein Zustand entsteht, den wir Gare nennen, der die Vorbedingung aller Fruchtbarkeit, alles Wachsens und Gedeihens auf der Erde ist. Stallmist, Gründüngung und Ernterückstände haben zunächst nur die Bedeutung als Bakteriennahrung. Lediglich die Handelsdünger führen unmittelbar dem Boden wichtige Pflanzennährstoffe zu. Unter ihrer ausschließlichen Anwendung aber verschlechtert sich der Boden in seinen physikalischen Eigenschaften, und dann heißt es wieder, Stallmist und Gründüngung geben, damit das Edaphon, die Erdbewohner, den Boden wieder in Ordnung bringen. W.

**Ueber die Kalkung unserer Obstbäume.** Auch der Obstbaum braucht gerade so gut und mehr Kalk als manche andere Kulturpflanze. Eine Erfahrung aus der Praxis erbrachte dafür den Beweis. Vor fast dreißig Jahren befand sich der alternde Obstbaumbestand im Absterben. Für eine Neuanlage kam nur eine angrenzende feuchte Wiese in Betracht, auf der wegen der Nässe die Hügelpflanzung mit Apfel-Halbhochstämmen durchgeführt wurde, und zwar auf 50 cm hohen und drei bis fünf Meter breiten Hügeln. Der feuchte Stand aber hatte den Krebs im Gefolge, gegen den der Kampf trotz Gaben von Thomasmehl und Kali und trotz Behandlung mit Obstbaumkarbolineum keinen vollen Erfolg zeitigte. Deshalb kamen seit 1919 alljährlich starke Kalkgaben (50 kg hochprozentiger Kalkmergel je 100 qm) zur Anwendung. Nach vier Jahren ließ der Krebsbefall sichtlich nach, und die Räume zeigten eine auffallend vorteilhafte Veränderung, besseren Wuchs und lebhaftere Färbung der Früchte. Selbst in den zwei folgenden nassen Jahren 1926 und 1927 lieferten die Bäume eine Menge solcher herrlich gefärbten schönen Früchte, wie sie früher nicht am Baum hingen. Dabei ist überdies die Haltbarkeit der Früchte im Winterlager ganz vorzüglich. Alle diese erfreulichen Umstände können nur einer ausreichenden Kalkdüngung zugeschrieben werden. Es kann die Kalkdüngung zu Obstbäumen auf schwerem Boden und dort, wo die Bäume krebsanfällig sind, als ein einfaches Mittel zur Steigerung der Ernten und zur Gesundung der Bäume bestens aus eigner Erfahrung empfohlen werden. Im Herbst oder während des Winters ist die beste Zeit zur Ausführung der Kalkung. Ohne ausreichenden Kalk im Boden ist eben eine Vollernte undenkbar. W.

## Neues aus Haus, Küche und Keller.

**Eis zerkleinern.** In Krankheitsfällen braucht man oft kleine Eisstückchen, entweder zum Schlucken, oder um den Eisbeutel zu füllen. Die einfachste Art des Zerkleinerns ist, mit einer starken Knopfnadel in ein großes Stück Eis am Rand herumzustechen, denn das Eis platzt von jedem Nadelstich und läßt sich auf diese Weise sehr leicht zerkleinern. G. M.

**Seefisch mit Tomaten.** Man rechnet auf die Person 500 g Fischkotelettes, die man schuppt, von allen dunkeln Häutchen befreit und sauber wäscht. Man beträufelt sie mit Zitronensaft, salzt, pfeffert und paniert sie und brät sie in der Pfanne halb gar. In eine Auflaufform, die man mit Butter gut ausgeschmiert hat, legt man die gebratenen Fischstücke, dann vermischt man 750 g in Scheiben geschnittene eingelegte Tomaten mit den Scheiben von drei großen Zwiebeln, legt alles auf die Fischstücke und bestreut es mit Salz und Pfeffer. ½ Liter süße Sahne verquirlt man mit zwei ganzen Eiern und gießt sie über die Masse, die man dann noch mit Butterflöckchen belegt und 60 Minuten im Ofen backen läßt. Frau A. in L.

**Lübecker Marzipan.** Man vermengt 500 g sehr fein geriebene Mandeln mit 625 g Puderzucker, etwas Rosenwasser, etwas Zitronensaft, von letzterem mehr, aber von beidem nicht zu viel. Alles wird tüchtig durchgeknetet und in einem blanken Kasserol auf lindem Feuer abgebacken. Danach wird die Masse noch eine halbe Stunde durchgeknetet und dann zu Würsten geformt, die man in Pargamentpapier aufbewahrt. Zum Gebrauch schneidet man sie in Scheiben. Frau A. in L.

**Hamburger Teepunsch.** Man nimmt dazu zwei Flaschen Moselwein, zwei Liter Wasser, eine Flasche Arrak, die abgeriebene Schale von drei Zitronen, ein kleines Töpfchen Tee und Zucker nach Geschmack. Alles wird verrührt und zusammen aufgekocht. Fest zugedeckt, läßt man den Punsch noch einige Zeit nachziehen. Frau A. in L.

## Bienenzucht.

### Imkerarbeiten im Monat Januar.

Ein frohes „Neues Jahr" und ein „Gutes Honigjahr" wünsche ich dir, lieber Imkerfreund! — Jetzt ist auf dem Bienenstande keine Arbeit, da kannst du genügend Vorarbeiten für das Bienenjahr treffen. Gieße Kunstwaben oder besorge sie jetzt, klebe sie ein und drahte die Rähmchen bei größerem Wabenmaß. Fehlen dir Rähmchen, so kannst du jetzt solche nageln, damit du in der Bienenzeit nicht in Verlegenheit kommst. Auch Wohnungen bestellst du am besten jetzt schon. Deine Völker schütze vor den Sonnenstrahlen, die manches Bienchen herauslocken, das dann dem Tode verfällt. Aber auch die Erwärmung der Kästen durch die Sonne schadet. Die Völker beginnen zu früh mit dem Brüten und werden dann zu schädlichen Ausflügen nach Wasser gezwungen. Jetzt mußt du deinen Betriebsplan für das nächste Jahr aufstellen und auch dir ein Buch für Eintragungen über Einnahmen und Ausgaben anlegen. Hast du ein derartiges Buch schon, so schließe das alte Jahr ab und berechne, ob du auf deine Kosten gekommen bist. Vergiß nicht, deine Bienenzeitung neu zu bezahlen, wenn sie dir nicht von deinem Verein geliefert wird, und lies sie fleißig. Und nun „Mit viel Glück hinein ins Jahr 1929!" Sch.

## Neue Bücher.

**Jahrbuch für Vogelschutz 1929.** Verlag J. Neumann-Neudamm. Preis broschiert 2,50 RM.

Die gute Aufnahme, die die Jahrgänge 1927 und 1928 gefunden haben, hat den Bund für Vogelschutz und die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen veranlaßt, die Herausgabe des Jahrbuches fortzusetzen. Vor uns liegt das Jahrbuch für 1929, das außer einem sehr schönen Titelblatte eine ganze Reihe sehr interessanter Bilder nach photographischen Aufnahmen aufweist. Der Inhalt des etwa 140 Seiten umfassenden Buches dürfte für alle Naturfreunde hohes Interesse haben und vor allem auch der studierenden Jugend nützlich sein. Landwirte, Gartenbesitzer und Jäger finden viele beachtenswerte Winke. Unbedingt aber gehört das Jahrbuch in die Hand des Lehrers und in die Schulbücherei. Heidejäger.